

NÖ GEMEINDE

FACHJOURNAL FÜR GEMEINDEPOLITIK

SCHWERPUNKT. KIRCHE

Die Kirche im Dorf lassen

ZWISCHEN BRAUCHTUM UND KOMMERZ

Die Kirche als **Taktgeber des Gemeindelebens**
und Wirtschaftsmotor

SOZIALARBEIT

Gemeinsam für
ein starkes Miteinander

UNABHÄNGIGKEIT BEWAHREN UND AUF SICHERHEIT SETZEN

„Mit unserem Service können wir vielen älteren Menschen den Wunsch erfüllen, länger in der gewohnten Umgebung zu bleiben und ein großes Maß an Selbstständigkeit zu erhalten.“

Präsident Hans Ebner, Rotes Kreuz Niederösterreich



Die gute und sichere Betreuung der Senior:innen ist eine der größten Herausforderungen, die sich die Gesellschaft stellen muss, denn eines ist klar: Der Großteil der niederösterreichischen Bevölkerung möchte zuhause in den eigenen vier Wänden alt werden.

Das Rote Kreuz ist hier verlässlicher und starker Partner.



RUFHILFE – MODERN UND ZEITGEMÄSS: Eine Notrufuhr gibt älteren Menschen ein Gefühl von Unabhängigkeit und steigert somit die Lebensqualität. Sie können sich zuhause und unterwegs sicherer bewegen und alltägliche Aktivitäten durchführen, weil sie wissen, dass sie im Notfall Unterstützung erhalten. www.rufhilfe.at

ZUHAUSE ESSEN – ESSEN MIT GENUSS: Die selbstständige Entscheidung über Art und Zusammensetzung der Mahlzeiten und der wöchentliche Lieferdienst sind ideal für Menschen, die nicht (mehr) in der Lage sind, selbst zu kochen. www.zuhauseessen.at

GEHT ES DIR GUT ANRufe: „Geht es dir gut?“ – Mit diesen Worten werden Rotkreuz-Klient:innen auf Wunsch fünf Tage die Woche von den Mitarbeiter:innen unseres Servicecenters telefonisch kontaktiert. Dieser Anruf steigert die Lebensqualität von älteren Menschen und ihren Angehörigen und erinnert beispielsweise an die tägliche Medikamenteneinnahme.

PFLEGEBEHELFE: Häusliche Betreuung kann für ältere Menschen und ihre Angehörigen eine große Herausforderung darstellen, oft fehlt auch die richtige Ausstattung, um pflegende Angehörige zu unterstützen und zu entlasten. Wir vermieten deshalb Pflegebehelfe – rasch und unbürokratisch.

SENIORENTREFFS & BETREUTE REISEN: Gemeinsam statt einsam – beim Roten Kreuz wird in angenehmer Atmosphäre unter Gleichgesinnten bei Kaffee und Kuchen gespielt, gesungen, gebastelt und gefeiert oder im Rahmen von organisierten Tagesausflügen ein Ausflug der besonderen Art unternommen.

BESUCHS- UND BEGLEITDIENST: Gerade wenn die Mobilität eingeschränkt ist, soll Einsamkeit nicht die Regel werden. Deshalb besuchen freiwillige Mitarbeiter:innen Senior:innen gerne zu Hause, um mit den Senior:innen zu plaudern, zu spielen oder einen kleinen Spaziergang zu machen. So wird der Alltag abwechslungsreicher und pflegende Angehörige werden entlastet.

BLEIB.AKTIV BEWEGUNG ZUHAUSE: Das Programm richtet sich primär an ältere Menschen, die trotz Mobilitätseinschränkungen körperlich und geistig aktiv bleiben wollen. Die Bewegungseinheiten werden gemeinsam mit Rotkreuz-Mitarbeiter:innen umgesetzt.

THERAPIEBEGLEITHUNDE: Diese Helfer auf vier Pfoten absolvieren vor allem Besuchsdienste bei älteren Menschen und Personen mit Einschränkungen. Sie erreichen Menschen auf besondere Art, bringen sie zum Lächeln und bauen zwischenmenschliche Brücken.

BETREUTES WOHNEN: Das Betreute Wohnen bietet ein optimales Angebot, welches sowohl Privatsphäre als auch Unabhängigkeit ermöglicht. Neben der barrierefreien Wohnung ist auch für die soziale Begleitung im Alltag gesorgt.

Fotocredits: RKNÖ Markus Hechenberger | Michael Königshofer

Nähere **INFORMATIONEN** zu den
Angeboten des Roten Kreuzes
erhalten Sie direkt an der
Rotkreuz-Bezirksstelle unter der
Rufnummer 059144 + Ihre PLZ
bzw. unter
www.roteskreuz.at/noe.

Aus Liebe zum Menschen.

ÖSTERREICHISCHES ROTES KREUZ
NIEDERÖSTERREICH



NÖGEMEINDE

DEZEMBER 2025

SCHWERPUNKT. KIRCHE



© fotofrank - stock.adobe.com

Kirche und Gemeinden teilen mehr als Tradition: Sie prägen Feste, schaffen Gemeinschaft und geben Halt – auch wenn Strukturen sich verändern.

04 Interview mit Bischof Schwarz & Präsident Pressl

Wie entwickelt sich die Kirche in Zukunft?

08 Zwischen Brauchtum und Kommerz

Die Kirche als Taktgeber des Gemeindelebens und Wirtschaftsmotor

12 Soziale Obsorge

Kirche, Gemeinde und die Kraft der Nächstenliebe

14 Sozialarbeit

Caritas & Gemeinden: Gemeinsam für ein starkes Miteinander

16 Neue Rollen in den Pfarrgemeinden

Laien übernehmen Verantwortung in der Kirche



18 Politische Kommunikation

Weihnachten: Die Zeit der leisen Töne

20 Immobilien

Zwischen Profanierung und Potenzial

24 Letzte Ruhe

Herausforderungen für Gemeinden im Wandel der Bestattungskultur



© Yulia - stock.adobe.com

AUS ERSTER HAND

KIRCHE VERSTEHEN, GEMEINDE STÄRKEN



Die Verbindung zwischen Pfarre und Gemeinde ist naturgemäß eine sehr sehr enge. Und umso mehr wirken Weiterentwicklungen der Kirche auch auf die Gemeinde.

Um „die Kirche“ auch in einer für sie herausfordernden Zeit gut zu verstehen, widmen wir uns diesem Thema in der vorliegenden Ausgabe der NÖ Gemeinde.

Stabilitätspakt und Budgetdruck: die neue Realität

Apropos Herausforderungen. Die haben wir in den Gemeinden aktuell ebenfalls bei Struktur- und Finanzierungsfragen. Anlässlich der Budgeterstellung ist das in Deiner Gemeinde deutlicher denn je geworden. Zwar hat der Finanzminister bei den Anfang Dezember abgeschlossenen Stabilitätspaktverhandlungen letztlich zur Mehrwertsteuerabschaffung für Kooperationen eine vorsichtige Zusage gemacht. Bei den substantiellen Einnahmenforderungen, wie einer gerechten Aufteilung der CO₂-Bepreisung – auch auf die Gemeinden – ist „nichts gegangen“. Dafür hat Bundeskanzler Christian Stocker bei all den Diskussionen großes Verständnis für die Gemeinden gezeigt und auch weitere Gespräche zugesagt. Und er hat mir auch persönlich versichert, dass er sich der Gemeindesorgen annehmen wird.

Reformpartnerschaft als Chance für Entlastung

Unterdessen bleibt aber harte Realität, dass der Spar- und Effizienzpfad in unseren Gemeinden erst begonnen hat. Und mit dem Stabilitätspakt ist der Weg der konsequenteren Einschnitte auch ein cementiert. Umso mehr wird nun unsere Konzentration auf den Reformpartnerschaftsgesprächen liegen. Und dort bekommt mein österreichweiter Vorschlag nach Abtausch der Spitalsfinanzierung mit der Kinderbetreuungsfinanzierung – so wie einige weitere Entflechtungsvorschläge – deswegen noch mehr Dringlichkeit. Wenn schon keine kurzfristigen Mehreinnahmen möglich sind, dann brauchen wir dauerhafte strukturelle und finanzielle Entlastungen!

DANKE in jedem Fall an Dich. DANKE für Deinen hervorragenden Einsatz für Deine Gemeinde und Gratulation dazu, wie Du auch große Herausforderungen bewältigst. Mögen Dir Weihnachten und auch die kirchlichen Feiern zum Jahreswechsel in unseren „Kirchen im Dorf“ wieder neue Kraft geben. Alles Gute!

BGM. DIPL.-ING. JOHANNES PRESSL, PRÄSIDENT



Zwischen Kirchentor und digitalem Raum



In der katholischen Kirche sind die Erzdiözese Wien sowie die Diözese St. Pölten für Niederösterreich zuständig. Ein Gespräch von NÖ Gemeindebund-Präsident Johannes Pressl mit dem St. Pöltner Bischof Alois Schwarz über neue Herausforderungen, alte Traditionen und die Zukunft der Pfarre als Ort lebendiger Gemeinschaft.

VON BERNHARD STEINBÖCK

Die Kirche ist mehr als ein Ort des Glaubens – sie ist Teil des sozialen und kulturellen Lebens unserer Gemeinden. Doch wie gelingt es, in Zeiten von Digitalisierung, gesellschaftlichem Wandel und Strukturveränderungen nah an den Menschen zu bleiben? Die NÖ Gemeinde hat mit dem St. Pöltner Diözesanbischof Alois Schwarz und NÖ Gemeindebund-Präsident Johannes Pressl gesprochen.

NÖ GEMEINDE: Herr Bischof Schwarz: Wie kann die Kirche ihrer Meinung nach dazu beitragen, dass das Miteinander im Dorf gestärkt wird?

ALOIS SCHWARZ: Das Dorf lebt von Beziehungen

– von Menschen, die einander kennen, einander helfen und füreinander da sind. Die Kirche kann und soll genau dort ansetzen: indem sie Räume schafft, wo Begegnung möglich ist. Das beginnt im Kleinen – beim Pfarrkaffee, beim Besuchsdienst, bei der Kinder- und Jugendarbeit oder bei Initiativen für ältere Menschen. Kirche ist nicht nur ein Ort für Gottesdienste, sondern eine Gemeinschaft, die hinhört und mitträgt. Wenn wir als Pfarren präsent sind bei Sorgen, Freuden und Herausforderungen des Alltags, dann wächst Vertrauen. Und Vertrauen ist der Boden für ein gutes Miteinander im Dorf. Ich ermutige



**Die Pfarrkirche Pisching
in der Marktgemeinde Yspertal.**

Foto: © Johann Frank, 3652 Leiben, Weltenerg 13, Tel. +43 664/683909, photofrankyat@gmail.com/Stock.adobe.com

Pfarren sehr, Kooperationen mit Vereinen, Schulen, Gemeinden oder Hilfsorganisationen zu suchen. Denn dort, wo wir gemeinsam für das Gemeinwohl arbeiten, wird Zusammenhalt spürbar.

Herr Präsident Pressl, der Bischof hat betont, wie wichtig Begegnungen im Dorf sind. Gemeinden stehen aber gleichzeitig vor ganz praktischen Herausforderungen – vom Leerstand bis zur Mobilität. Was braucht es aus kommunaler Sicht, damit Dorfleben heute funktionieren kann?

JOHANNES PRESSL: Dorfleben entsteht nicht von selbst – es braucht – wie von Bischof Schwarz richtig erwähnt – Räume, Strukturen und Menschen, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Gemeinden versuchen deshalb, Treffpunkte zu erhalten, Vereine zu unterstützen, Nahversorgung zu sichern und Mobilität zu verbessern.

Wenn ein Wirtshaus schließt, wenn der öffentliche Raum unattraktiv wird oder Ehrenamtliche fehlen, spüren das alle. Die Kirche ist hier ein wertvoller Partner, weil sie mit ihren Gebäuden, Initiativen und Traditionen viele Anknüpfungspunkte bietet. Entscheidend ist: Wir müssen gemeinsam daran arbeiten, dass Orte lebendig bleiben – sozial, kulturell und infrastrukturell.

Das Leben vieler Menschen findet heute auch digital statt – von Kommunikation über Information bis hin zu spirituellen Angeboten. Wie erlebt die Kirche diesen Wandel hin zum Internet und zur Online-Welt?

SCHWARZ: Der digitale Wandel ist eine Realität, die wir nicht bewerten, sondern verstehen müssen. Viele Menschen – gerade jüngere – informieren sich online, suchen dort Orientierung und auch spirituelle Impulse. Das ist nicht schlecht. Es ist ein neuer „Lebensraum“, in dem Kirche präsent sein muss.

Wir erleben, dass Social-Media-Angebote Menschen erreichen, die sonst kaum Kontakt zur Kirche hätten: Kranke, Berufstätige, Suchende, auch jene, die sich vielleicht noch nicht „trauen“, eine Kirche zu betreten. Gleichzeitig bleibt mir wichtig: Der Glaube lebt von Beziehung – zu Gott und zu Menschen. Das Digitale soll unterstützen, aber nicht ersetzen, was im persönlichen Miteinander geschieht: das gemeinsame Feiern, das Gespräch, das lebensteinende Dasein. Darum sehe ich beides zusammen: eine Kirche, die online einladend ist – und vor Ort herzlich und offen bleibt.

In einigen Regionen werden Pfarren zu Pfarrverbänden zusammengeschlossen. Welche Chancen sehen Sie in diesen neuen Strukturen? Wie kann gleichzeitig die Nähe zu den Menschen in kleinen Gemeinden bewahrt und gepflegt werden?

SCHWARZ: Pfarrverbände sind nicht nur eine organisatorische Maßnahme, sondern können eine geistliche Chance sein. Die Nähe zu den Menschen bewahren wir, wenn wir nicht nur Strukturen verwälten, sondern Beziehungen pflegen. Das heißt konkret: Jede Teilgemeinde braucht weiterhin ein Gesicht, ein Team, feste Ansprechpersonen und lebendige Gottes-



© Wikimedia Commons - Melounge

“Das Dorf lebt von Beziehungen

– von Menschen, die einander kennen, einander helfen und füreinander da sind.



Alois Schwarz
Bischof der Diözese St. Pölten

dienste. Die Menschen müssen spüren: „Das ist meine Kirche, meine Pfarre, mein Ort.“ Pfarrverbände gelingen dort gut, wo man nicht nur zusammenlegt, sondern zusammenwächst – im Gebet, in der Pastoral, in gemeinsamen Projekten.

Herr Präsident – wie wirken sich diese kirchlichen Strukturveränderungen auf die Gemeinden aus?

PRESSL: Veränderungen lösen verständlicherweise Sorgen aus. Aber ich erlebe auch viele positive Beispiele, in denen Pfarrverbände neue Kraft freisetzen: durch gemeinsame Projekte, durch die Professionalisierung der Abläufe oder durch ein stärkeres Miteinander der Orte. Für Gemeinden ist entscheidend, dass die Kirche vor Ort sichtbar bleibt – mit Ansprechpersonen, mit offenen Türen, mit Angeboten. Wenn das gelingt, können neue Strukturen sogar stabilisieren statt verunsichern.

Es ist sinnvoll, wenn die bisher noch kleinteiligen Pfarrstrukturen nun oft den Gemeindestrukturen angepasst werden. In meiner Gemeinde Ardagger gibt es beispielsweise vier Pfarren. Idealerweise sollte ein zukünftiger Pfarrverband alle vier Pfarren umfassen.

Kirchliche Feste wie Fronleichnam, Erntedank oder die Prozessionen prägen vielerorts das Dorfleben. Wie wichtig sind solche Traditionen heute noch?

SCHWARZ: Solche Traditionen prägen das Dorfleben, weil sie Menschen zusammenführen: Generationen, Vereine, Familien, Nachbarschaften. Sie verbinden Glauben, Kultur und Heimat.

PRESSL: Ohne diese gemeinsamen Momente würde den Gemeinden etwas Wesentliches fehlen. Man sieht ja, wie viele Menschen sich einbringen – von der Musikkapelle über die Vereine bis zu den Familien. Diese Feste schaffen Zugehörigkeit und sind ein lebendiger Teil unserer regionalen Kultur.

Kirchliche Feste sind auch Anker im Gemeinschaftsleben. Fest- und Feiertage helfen, innezuhalten, und zwar nicht nur Gläubigen. Und sie sind eine Gelegenheit, dass Menschen aus unterschiedlichsten Berufsgruppen, mit verschiedensten Interessenslagen oder über Generationen hinweg zusammenkommen. Wir sprechen heute im Internet und in sozialen

Medien von „Bubbles“, von einer Blasenbildung, wo Menschen nur mit ihresgleichen zusammenkommen und sich dann ihre eigene Realität „stricken“. Gemeinschaftsfeste ermöglichen den persönlichen Austausch über alle Provenienzen hinweg.

Viele Menschen erleben Zeiten der Unsicherheit – gesellschaftlich, wirtschaftlich, persönlich. Was, glauben Sie, gibt den Menschen heute Halt? Welche Rolle kann dabei der Glaube spielen?

SCHWARZ: Viele fragen sich heute: Was trägt, wenn vieles unsicher wird? Halt geben Beziehungen, die verlässlich sind – in der Familie, in der Freundschaft, in einer Dorfgemeinschaft, in der man füreinander da ist. Der Glaube schenkt eine zusätzliche Tiefe: Er sagt uns, dass wir nicht allein sind. Dass unser Leben – mit Freude und Leid – in Gottes Hand liegt. Das ist kein billiger Trost, sondern eine Kraftquelle. Wer betet, wer das Evangelium hört, wer Gemeinschaft im Glauben erlebt, merkt oft: Ich muss nicht alles selber tragen. Glaube gibt Orientierung, wenn der Kompass fehlt. Und er macht Mut zur Hoffnung – nicht weil alles leicht wird, sondern weil Gott mitgeht. Gerade in unruhigen Zeiten ist das ein kostbares Gut.

PRESSL: Gemeinden sind sehr nah an den Menschen – ob bei finanziellen Sorgen, familiären Problemen oder Einsamkeit. Die Kirche hat wiederum große Erfahrung im Zuhören, Begleiten und Trösten. Wenn wir diese Kompetenzen verbinden, entsteht ein starkes Netz der Unterstützung: Besuchsdienste, Familienhilfen, Jugendangebote, Treffpunkte für ältere Menschen...

In manchen Orten stehen Pfarrhöfe leer oder werden kaum genutzt. Könnten hier Kooperationen mit den Gemeinden entstehen – etwa als soziale Treffpunkte, Jugendräume oder Gemeinschaftsorte?

SCHWARZ: Ich kann mir gut vorstellen – und wir fördern das auch –, dass solche Gebäude gemeinsam mit Gemeinden oder Initiativen genutzt werden: als Treffpunkt für Jung und Alt, für soziale Hilfe, für Kultur, Bildung oder Jugendräume. Wichtig ist, dass der Geist des Hauses spürbar bleibt: offen, menschenfreundlich, dem Gemeinwohl dienend. ■■■

So glaubt Niederösterreich

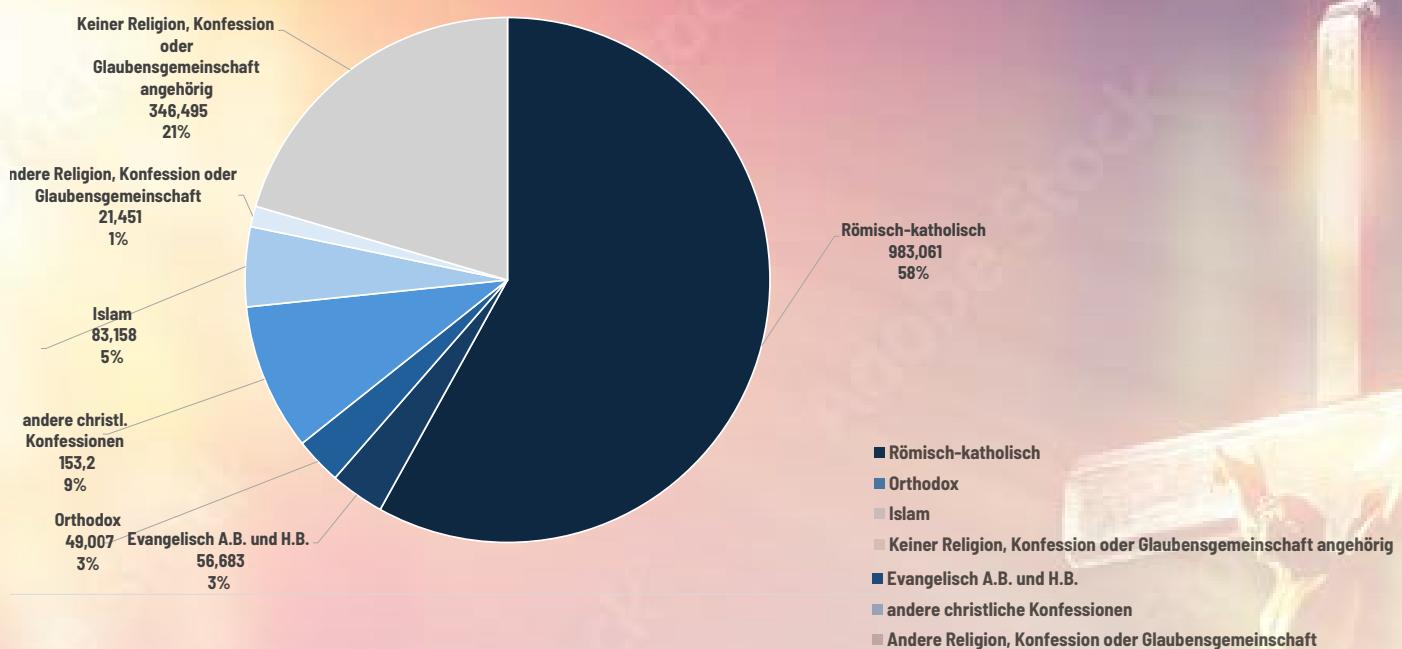
Informationen zur Religionszugehörigkeit für die Gesamtbevölkerung liegen von 1951 bis 2001 als Selbstangabe aus den Volkszählungen vor. Seit der Umstellung der Volkszählungen auf registerbasierte Erhebung wird dieses Merkmal im Rahmen des Zensus nicht mehr erhoben. 2021 führte Statistik Austria im Auftrag des Bundeskanzleramts eine freiwillige Erhebung über „Religionszugehörigkeit der Bevölkerung in Privathaushalten“ durch.

50
rund Kirchen bzw. Kirchengebäude sind Eigentum der Evangelischen Pfarrgemeinden

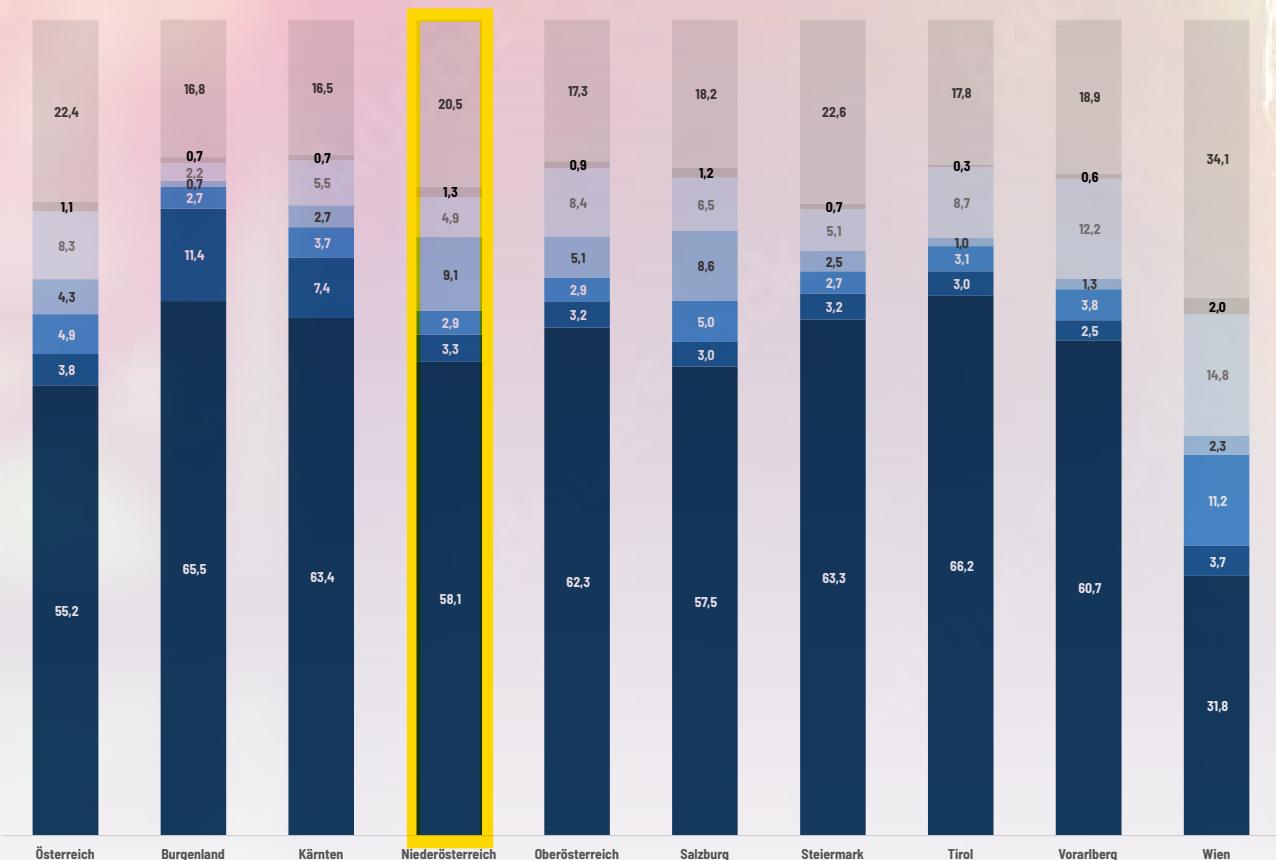
28
evangelische Pfarrgemeinden gibt es in Niederösterreich

52
muslimische Gebetsstätten sind in NÖ registriert

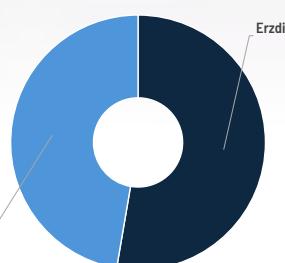
RELIGIENZUGEHÖRIGKEITEN IN NÖ (in absoluten Zahlen und %)



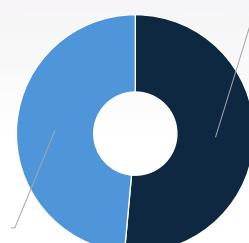
RELIGIENZUGEHÖRIGKEITEN IN ÖSTERREICH UND DEN BUNDESÄNDERN (in %)



892

Pfarren gibt es in
Niederösterreich

2.197

Kirchen und Kapellen gibt
es in NiederösterreichDiözese St. Pölten
1023



■ ZWISCHEN BRAUCHTUM UND KOMMERZ

Die Kirche als Taktgeber des Gemeindelebens und Wirtschaftsmotor

Die katholische Kirche begleitet nicht nur das religiöse Leben der Gläubigen, sondern beeinflusst auch das weltliche Jahr und die Gesellschaft mehr, als uns oftmals bewusst ist. Kirchliche Feste markieren Höhepunkte im Jahreslauf. Sie prägen Brauchtum und Tradition, nehmen Einfluss darauf, ob wir zur Arbeit gehen oder frei haben, und wirken sich auf unser Konsumverhalten aus. □ VON GERHARD SENGSTSCHMID

Der Jahreskreislauf der katholischen Kirche ist wie ein stiller Taktgeber, der im Hintergrund läuft, selbst dort, wo der Glaube verblasst ist. Viele Menschen würden von sich sagen, sie sind nicht sehr religiös oder nur kulturell christlich. Trotzdem stehen sie zu Fronleichnam im Stau, backen zu Weihnachten Kekse, machen zu Ostern Brunch mit der Familie, starten „zwischen den Jahren“ ihren Jahresrückblick und sprechen ganz selbstverständlich von „Pfingstferien“. Und nicht nur das: Wir zelebrieren die Taufe, feiern Erstkommunion und Firmung als Familienfest, besuchen kirchliche Hochzeiten und

geleiten Verstorbene auf ihrem letzten Weg bei Begräbnissen. All diese Ereignisse führen uns in die Kirche, auch wenn manche Menschen längst nicht mehr mit dem Glauben verbunden sind.

Der liturgische Jahreskreis, gepaart mit einem kirchlich geprägten Lebensverlauf, ist tief in der Zeitrechnung, in Kultur und Wirtschaft sowie in unserem persönlichen Lebensrhythmus verwurzelt. Er prägt nicht nur das Leben jedes einzelnen – auch wenn wir uns der religiösen Bedeutung nicht mehr bewusst sind – er beeinflusst auch das Geschehen in der Gemeinde. Prozessionen, Umzüge, Weih-

Der katholische Kalender ist wie ein Rahmen, den alle, ob gläubig oder nicht, mitvollziehen müssen oder dürfen.





© Spitzi-Foto - stock.adobe.com

Vielerorts ist es bei Fronleichnamsprozessionen auch heute noch üblich, dass Gemeindevertreter in vorderster Reihe gehen.

“Verzichtet wird mit viel Phantasie:
Social-Media-Fas-
ten, Zuckerfasten,
Alkoholpause.



nachts- und Ostermärkte und dergleichen sind zwar mit etwas Aufwand verbunden, der sich aber allemal lohnt. Die Menschen kommen zusammen, Vereine bringen sich ein, und auch die Kirche kann sich präsentieren.

Der Jahreslauf ist von katholischen Festtagen und Feiern geprägt

Zeit ist nicht neutral. Wir strukturieren sie in Wochen, Monate, Jahre, wichtige Tage, Zwischenzeiten und „Hoch“-Zeiten. Der katholische Jahreskreis legt eine sehr bestimmte Deutung über das Jahr: Advent ist die Zeit der Erwartung, Weihnachten ist Ankunft, Geburt und Familie. Fastenzeit bedeutet Verzicht, Reflexion und Vorbereitung, Ostern bringt Krise, Tod und Neubeginn, Pfingsten steht für Aufbruch, Geist und Gemeinschaft. Dazwischen ist die „normale“ Zeit im Jahreskreis, sie ist quasi „der Alltag“, und gibt uns Stabilität. Auch wenn vielen die liturgischen Begriffe fremd geworden sind, die Emotionen sind geblieben.

Der Herbst fühlt sich oft an wie eine zweite Neujahrphase. Nach einer längeren Phase der Erholungs- und Urlaubszeit öffnen Schulen wieder ihre Tore, viele Projekte starten nach dem Sommer, das Leben – auch jenes in der Gemeinde – nimmt wieder Fahrt auf. Besonders in ländlichen Regionen wird im Herbst Erntedank gefeiert, zu Allerheiligen und Allerseelen gedenken wir den Verstorbenen und setzen uns mit unserer eigenen Vergänglichkeit auseinander. Vertreter von Kirche und Gemeinde halten Totengedenken und legen Kränze nieder. Der Frühling hingegen ist geprägt von Licht und Wachstum. Verstärkt wird dieses Empfinden durch das Osterfest. Nach der dunklen, „enthaltsamen“ Phase des Winters und der Fastenzeit hält Licht, Freude und Wiederbelebung Einzug.

Wie man gut erkennen kann, leben wir nicht nur in einem meteorologischen oder wirtschaftlichen Zyklus, sondern auch in einem kulturell-religiösen, der unser Jahr beeinflusst. Dieser Einfluss macht auch vor den Vertreterinnen und Vertretern der Gemeindepolitik nicht halt. Im Laufe eines Kalenderjahres stehen viele Verpflichtungen und Veranstaltungen in den Terminkalendern: Eröffnung von Weihnachts- und Ostermärkten, der Besuch von kirchlichen Gedenkfeiern und Messen,

Fronleichnamsprozessionen und Erntedankfeste, aber auch Begräbnisse oder Segnungen von Fahrzeugen und Einrichtungen gehören dazu.

Ohne Kirche gäbe es wenige Feiertage

Am offensichtlichsten wird der Einfluss der Kirche bei den gesetzlichen Feiertagen. Wir genießen es, zu Weihnachten, Ostern oder Pfingsten „frei“ zu haben. Schulen machen Ferien, viele Betriebe bleiben geschlossen, Familienzeit ist angesagt. Selbst Menschen, die mit der Kirche nichts zu tun haben, erleben diese Tage als Erholung im Arbeitsjahr. Oder wie der Autor Friedrich Hebbel so treffend formuliert: „Niemand ist so sehr Atheist, dass er nicht die christlichen Feiertage mitfeiern würde.“

Die Zeit für Arbeit und Erholung folgt also weiterhin einem religiös gefärbten Kalender. Unternehmen planen Umsätze, Schichten, Lieferketten und Marketingkampagnen entlang katholischer „Hoch“-Zeiten. Der Einzelhandel richtet sich nach Advent, Weihnachten und Ostern. Der Tourismus nutzt Ostern, Pfingsten, Weihnachten und Allerheiligen (Herbstferien!) als Reisezeit, denn die Schulferien sind oft an kirchliche Feste geknüpft. Dass alle gleichzeitig frei haben, ist keine natürliche Notwendigkeit, sondern Folge eines christlichen Kalenders. Andere religiöse Feste – etwa evangelische, muslimische oder jüdische – haben selten den gleichen rechtlichen Status. Das zeigt: Der katholische Kalender ist wie ein Rahmen, den alle, ob gläubig oder nicht, mitvollziehen müssen oder dürfen. Insgesamt haben elf der 13 gesetzlichen Feiertage in Österreich einen katholischen Hintergrund (siehe Seite 11).

Rituale ohne Glauben, doch die Kultur bleibt als Träger

Vieles, was wir tun, ist längst von seiner religiösen Bedeutung losgelöst, hat aber als Ritual oder Brauchtum weiter Bestand in unserem täglichen Leben. Zu Weihnachten sind Christbaum, Geschenke, Licherketten oder Weihnachtsmärkte gute Beispiele dafür. Vielfach steht nicht mehr die Geburt Jesu im Zentrum, sondern Gemütlichkeit, Familie oder die Magie der Weihnacht. Trotzdem sind das Datum, die Symbolik und der Grundrhythmus eindeutig christlich geprägt.

Gleiches gilt für Ostern: Ostereier, Osterhase, Osterbrunch. Die ursprüngliche Symbolik von Leben, Auferstehung und Neubeginn ist weitgehend säkularisiert. Und dennoch feiern wir zu Ostern, und nicht zufällig irgendwann im Frühling. Die Fastenzeit wird für Detox-Kuren oder Challenges genutzt. Verzichtet wird mit viel Phantasie: Social-Media-Fasten, Zuckerfasten, Alkoholpause. Oft ist der Antrieb dahinter ein rein gesundheitlicher oder psychologischer. Aber der Zeitraum orientiert sich immer noch am katholischen Kalender: von Aschermittwoch bis Ostern. Selbst wer nicht mehr weiß, was Aschermittwoch liturgisch bedeutet, folgt dem kollektiv vertrauten Zeitraum und beschließt: Jetzt verzichten, danach wieder genießen.

All diese Rituale erfüllen heute andere Funktionen. Mit der Art, wie wir feiern, zeigen wir, woher wir kommen und wohin wir gehören. Die Bräuche rund um kirchliche Feiertage stärken auch die Familienzusammengehörigkeit, denn es gibt so regelmäßige Anlässe, zusammenzukommen. Der Glaube mag bröckeln, die Rituale bleiben und wirken weiter.

Brauchtum als Kontaktzone von Kirche und Gesellschaft

Brauchtum ist für viele Menschen eine niederschwellige Möglichkeit, kirchliche Feste mitzufeiern und als Brauchtum weiterzutragen. Nikolaus, Erntedank, Martinsumzüge, das Fest zum Heiligen Leopold und vieles mehr kann mitgefeiert werden, ohne ein „Insider“ zu sein. Parameter wie Gemeinschaft, Stimmung oder gutes Essen treten dabei in den Vordergrund. Brauchtum verbindet. Gut zu beobachten ist das zu Fronleichnam. Prozessionen ziehen durch die Straßen. Die Kirche geht buchstäblich hinaus zu den Menschen, Blasmusikvereine umrahmen die Umzüge musikalisch, Gemeindevertreter finden sich oftmals in den vorderen Reihen. Kirche und Gemeinde erleben sich als Einheit. Oder auch Sternsinger-Aktionen zu Heiligen Drei Königen. Sie sind in vielen Gemeinden eine Mischung aus Liturgie, sozialem Engagement und Kinder- und Jugendarbeit. Nicht selten finden sich in Sternsinger-Gruppen der Bürgermeister oder auch der Pfarrer eines Dorfes.

Was wir als „österreichisches Brauchtum“ erleben, ist in vielen Fällen direkt aus den



In der Gemeinde St. Martin-Karlsbach lädt Bürgermeister Florian Weigl (4. v. re) zu Ostern die Gemeindebürgerinnen und -bürger zum gemeinsamen Eiersuchen. Besonders die Kleinen freuen sich über die ersten Gaben des Osterhasen.

Festen der katholischen Kirche hervorgegangen. Vor Ostern werden Palmbuschen gebunden, Kinder gehen am Karfreitag mit Ratschen durch den Ort. In der Zeit vor Weihnachten binden wir Adventkränze, öffnen Türchen am Adventkalender und besuchen Weihnachtsmärkte. Hier treffen wir oftmals auf Perchtenläufe, die den Besuch von Nikolaus und Krampus abgelöst haben. Brauchtum erzeugt ein „Wir-Gefühl“. Bei Dorffesten mit Prozessionen, Pfarrkirtagen oder Wallfahrten zeigt sich die Kirche als Teil der lokalen Kultur, nicht nur als Anbieter einer Religion.

Die Kirche im Lebenslauf

Neben dem Jahreskreis gibt es aber auch einen zweiten Rhythmus: Den Lebenslauf eines Menschen, den die Kirche durch ihre Feste und Sakramente ebenfalls prägt. Auch hier gilt: Viele nehmen nur noch kulturell teil, aber die gesellschaftliche Wirkung ist enorm. Die Taufe gilt als Start ins offizielle Leben. Für viele Eltern ist sie nicht ein Bekenntnis zum Glauben, sondern vielmehr eine feierliche Begrüßung des neuen Erdenbürgers in der Familie. Die Erstkommunion ist in vielen Orten oder Gemeinden ein Highlight im Gemeinschaftsleben. Kinder im gleichen Alter, in weißen Kleidern oder kleinen Anzügen, feiern gemeinsam ein religiöses Fest, das im Gasthaus seinen Höhepunkt findet. Für die Kinder ist es oft eine Mischung aus religiösem Unterricht und dem Gefühl, endlich „groß“ zu sein. Die Firmung wiederum markiert den Übergang

“Der Glaube mag bröckeln, die Rituale bleiben und wirken weiter.”





© eyetronic - stock.adobe.com

Der Advent hat sich zur „Hoch“-Zeit des Konsums entwickelt.

Gesetzliche Feiertage in Niederösterreich (fett: kirchliche Feiertage):

- › **Neujahr (1. Jänner)**
- › **Heilige Drei Könige (6. Jänner)**
- › **Ostermontag**
- › Staatsfeiertag (1. Mai)
- › **Christi Himmelfahrt**
- › **Pfingstmontag**
- › **Fronleichnam**
- › **Mariä Himmelfahrt (15. August)**
- › Nationalfeiertag (26. Oktober)
- › **Allerheiligen (1. November)**
- › **Mariä Empfängnis (8. Dezember)**
- › **Christtag (25. Dezember)**
- › **Stephanitag (26. Dezember)**

zur Selbstverantwortung. Viele Jugendliche, die wenig Bezug zur Kirche haben, lassen sich aus Tradition firmen, weil es eben so üblich ist, weil alle in der Gruppe oder im örtlichen Verein mit dabei sind. Die Kirche strukturiert unbemerkt Übergänge im Leben, die ähnliche Bedeutung haben wie Schulabschlüsse oder der 18. Geburtstag.

Auch eine kirchliche Hochzeit steht nach wie vor hoch im Kurs, da sie für viele Paare das romantische Idealbild einer Eheschließung ist und eine enorme Symbolkraft hat. So prägt die Kirche auch diesen großen Tag und segnet eine Partnerschaft selbst dann, wenn sich die Beteiligten innerlich vom Glauben distanzieren. Im Tod zeigt sich der Einfluss der Kirche vielleicht am deutlichsten. Selbst Menschen, die seit Jahrzehnten nicht mehr in der Kirche waren, werden oft trotzdem mit kirchlichen Begräbnissen verabschiedet. Auch wer persönlich nicht glaubt, nimmt häufig teil, weil die kirchliche Form traditionell ist. Oftmals werden Beerdigungen zu einer Angelegenheit für den ganzen Ort. Neben der Kirche werden Organist, Chor, Bestatter und Florist engagiert, damit der letzte Weg zu einem würdigen wird. Die Kirche prägt damit ganz wesentlich, wie wir mit Sterben und Tod umgehen und welche Worte und Bilder wir dafür zur Verfügung haben.

Wirtschaft, Konsum und die „Saison der Heiligen“
Der Jahreszyklus und die Lebensfeste der Kirche haben heute auch einen starken

ökonomischen Aspekt. Der Advent hat sich zur „Hoch“-Zeit des Konsums entwickelt. Ursprünglich die Zeit der Stille und Besinnung, ist er heute wirtschaftlich die umsatzstärkste Zeit im Jahr, gilt doch Weihnachten als ökonomischer Motor. Rabatte, Märkte, Weihnachtsfeiern, Jahresabschlussaktionen. Alles konzentriert sich in die liturgisch begründete Zeit. Zu Ostern dann die zweite große Konsumwelle: Schokolade, Reisen, Frühlingskollektionen. Die Wirtschaft arbeitet mit Symbolen, die einst religiös tief aufgeladen waren. Und auch „Lebensfeste“ haben eigene Märkte geschaffen: Tauf- und Kommunionskleider, Firmungsanzüge, Hochzeitsausstattung, Trauerfloristik. Um alle diese kirchlich gerahmten Anlässe herum haben sich spezialisierte Branchen entwickelt. Fotografen, Caterer, Modegeschäfte, Event-Locations. Sie alle leben auch von den kirchlich geprägten „Hoch“-Zeiten im Leben. Damit passiert etwas Paradoxes: Die kirchlichen Feste und die sakralen Lebensstationen werden zu Konsum- und Eventzeiten, bleiben aber gerade deswegen im gesellschaftlichen Bewusstsein präsent.

Warum uns der Einfluss der Kirche so wenig bewusst ist

Abschließend stellt sich die Frage, warum uns der Einfluss der Kirche auf unseren Alltag so wenig bewusst ist. Einer der Gründe ist wohl die Tatsache, dass für uns Religion etwas Privates ist, ein weiterer ist der Gewohnheitseffekt. Wir sind mit Weihnachten, Ostern, Taufe, Erstkommunion, Hochzeit und Begräbnis in kirchlicher Form aufgewachsen. Es ist für uns selbstverständlich. Wir sprechen aber vielfach nicht mehr von Glaube, sondern von Tradition, Brauchtum oder Kultur. Die religiösen Wurzeln verschwinden aus unserem Blick, der Eventgedanke, Geschenke und Kommerz dominieren. Hier eröffnet sich für Personen des öffentlichen Lebens die Gelegenheit, sich aktiv einzubringen und aufklärend zu wirken. Sich den Einfluss der Kirche bewusst zu machen, ist keine Aufforderung, wieder kirchlicher zu werden, sondern eine Möglichkeit, Dinge zu hinterfragen. Wenn wir Fragen stellen, nehmen wir den Einfluss des katholisch geprägten Jahres- und Lebenskreislaufs wahr und stärken zugleich die Freiheit, bewusst mitzugestalten, statt nur mitzuschwimmen. ■■■

■ SOZIALE OBSORGE

Kirche, Gemeinde und die Kraft der Nächstenliebe

Wenn sich das Jahr dem Ende zuneigt, die Tage kürzer werden und die Dunkelheit den Takt vorgibt, wird es oftmals auch in uns dunkel. Weihnachten steht bevor, das Jahr geht zu Ende und erinnert daran, was unerledigt geblieben ist oder wofür das Geld nicht reicht. Sorgen und Ängste machen sich breit. Die Menschen suchen Hilfe und Unterstützung. Oftmals ist die Kirche die erste Anlaufstelle in Notlagen.

VON GERHARD SENGSTSCHMID

Es ist seit jeher die Kirche, die im Alltag Verantwortung durch Seelsorge, soziale Unterstützung und ein dichtes Netz an Hilfsangeboten übernimmt. Wenn sich die Menschen in Notsituationen befinden oder dringend Rat und Hilfe benötigen, ist der ortsansässige Seelsorger vielfach eine der ersten Anlaufstellen – sei es bei Soforthilfe nach Katastrophen, bei Unterstützung in Notlagen oder in seelischen Ausnahmesituationen. Dafür braucht es finanzielle und materielle Mittel. Die Kirche befindet sich daher permanent in der Situation, Gelder oder Sachspenden zu sammeln, und ist dabei auf Partnerinnen und Partner sowie Menschen in der Region angewiesen. Jeder Euro, jede helfende Hand wird gerne angenommen und ist enorm wichtig für die in Not geratenen Mitmenschen.

Beim Helfen auf Augenhöhe: Gemeinde und Kirche sozial engagiert

Es ist aber nicht ausschließlich Sache der Kirche, Hilfestellung für in Not geratene Menschen zu leisten. Heute ist es in vielen Gemeinden selbstverständlich, besonders in der Vorweihnachtszeit karitativ tätig zu werden. Vereine engagieren sich, indem sie auf Weihnachtsmärkten Getränke und Speisen verkaufen und den Erlös an Bedürftige oder karitative Institutionen übergeben. Unternehmen spenden jenes Geld, das sie früher für Kundenweihnachtsgeschenke ausgegeben haben.

Auch Benefizveranstaltungen gehören inzwischen zum guten Ton vor Weihnachten. Sie bringen nicht nur Geld in die Spendenkassen, sie bereichern auch das kulturelle Leben. Hier kann man sehr gut sehen, wie sich die Gemeinde und ihre Mandatainnen und Mandatare gemeinsam mit der Kirche für die gute Sache engagieren. Man denke nur an

Chor- oder Adventkonzerte in der heimischen Pfarrkirche – stimmungsvolle Momente, die zur Einkehr einladen und einen wertvollen Beitrag für den guten Zweck leisten. Oftmals erkundigen sich die Verantwortlichen bereits im Vorfeld, wo finanzielle Unterstützung nötig ist, und stellen ihre Aktion unter ein entsprechendes Motto. Informationen darüber, wo die Not am größten ist, geben gerne die Sozialabteilungen der Gemeinden oder die Pfarrämter. Auch Hilfsorganisationen wie Lions- oder Rotary-Clubs sind immer wieder Anlaufstellen, wenn es um rasche und unbürokratische Hilfe geht.

Bürgermeister und Pfarrer als Sternsinger

Um in finanziellen Notlagen unbürokratisch helfen zu können, setzt die Kirche unter anderem auf funktionierende, traditionelle Aktionen, um Spenden zu lukrieren. Eine der bekanntesten Spendensammelaktionen ist unbestritten das Sternsingen. Nach dem Neujahrstag gehen die „Heiligen Drei Könige“ bis zum 6. Jänner von Haus zu Haus und bitten um freiwillige Gaben. In vielen Gemeinden beteiligen sich Pfarrer, Bürgermeister und Gemeinderäte persönlich an den Dreikönigsaktionen. Die Freude ist bei vielen Gemeindebürgerinnen und -bürgern groß, wenn sie unter den drei Weisen aus dem Morgenland „ihren“ Bürgermeister und „ihren“ Pfarrer erkennen.

Die Botschaft ist klar: Die Gemeinde unterstützt die Kirche, wenn es um Menschen in Not geht. Die Kirche sammelt aber auch abseits der Sternsingeraktion während des gesamten Jahres Gelder und Sachspenden für wohltätige Zwecke. Regelmäßige Kollektens während des Gottesdienstes oder Spendenaufrufe bei konkreten Notlagen bringen finanzielle Mittel.

“ Jeder Euro, jede helfende Hand wird gerne angenommen und ist enorm wichtig für die in Not geratenen Mitmenschen.



“ Die Botschaft ist klar: Die Gemeinde unterstützt die Kirche, wenn es um Menschen in Not geht.





© ZVG

Online-Fundraising: die digitale Kollekte

Neben den klassischen Formen der Spendenakquise setzt die Kirche zunehmend auch auf Online-Fundraising. Crowdfunding-Plattformen ermöglichen es, konkrete Projekte sichtbar zu machen und Menschen über das Internet zum Spenden zu motivieren. Auch Livestreams von Benefizkonzerten oder virtuelle Veranstaltungen werden immer häufiger genutzt. Was früher die Sammelbüchse am Kirchenausgang war, ist heute oft der digitale Spendenbutton, der auch jüngere Spenderinnen und Spender gut erreicht (etwa bei der Caritas St. Pölten: www.caritas-stpoelten.at/spenden-helfen/spenden/geld-spenden).

Die Unterstützung ist vielfältig

Gebraucht werden die gesammelten Gelder und Spenden von der Kirche im In- und Ausland. Katastrophenfälle, Missionstätigkeiten oder Seelsorge vor Ort verschlingen Unmengen an Mitteln. Eine große Herausforderung stellt beispielsweise gerade jetzt, in der kalten Jahreszeit, die Obdachlosigkeit dar. Auch hier ist die Kirche helfend zur Stelle. Notschlafstellen, Tageszentren oder Suppenküchen lindern die ärgste Not der Betroffenen. Ein wichtiger Partner ist dabei die Caritas. Als soziale Wohlfahrtsorganisation der katholischen Kirche handelt sie in deren Auftrag. Die Zusammenarbeit basiert auf dem gemeinsamen Ziel der Nächstenliebe und des Helfens und zeigt sich in der gemeinsamen Bewältigung von Herausforderungen. Die finanzielle Unterstützung erfolgt durch die Kirche.

Seelsorge: ein offenes Ohr in schweren Stunden

Oftmals brauchen in Not geratene Menschen aber eines ganz dringend: ein offenes Ohr. Im Rahmen der Telefonseelsorge, der Pfarrseelsorge oder der Seelsorge in Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen engagieren sich pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Ehrenamtliche, um Hilfe zu leisten. In schwierigen Situationen stehen sie den Menschen bei und sind für sie da – ob in Momenten der Krise, der Einsamkeit oder bei Krankheit. Gemeinsam mit den Betroffenen werden Lösungen gesucht und gefunden, vertraulich und kostenlos.

Ob in den Pfarren direkt oder am Telefon: Pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie tausende Ehrenamtliche gestalten in den Pfarren – und damit auch in den Gemeinden – eine lebendige und menschennahe Seelsorge, nicht nur für Gläubige.

Soziales Engagement ist nicht allein Sache der Kirche

Die Botschaft ist klar: Hilfe gibt es unabhängig von Herkunft oder Zugehörigkeit. Gleichzeitig ist jede und jeder Einzelne aufgerufen, selbst mit anzupacken, und zwar dort, wo die Not groß ist. Soziales Engagement braucht es in jeder Gemeinde. Hinschauen, zuhören, das Herz öffnen, helfen – besonders jetzt, vor Weihnachten, wo vielen Menschen die Sorgen und Probleme buchstäblich „über den Kopf“ zu wachsen drohen.

Gehen Sie als Beispiel voran und schauen Sie nicht weg. Helfen geht uns alle an! ■■■

In Amstetten sammeln Ortsvorsteher Manuel Scherscher, Finanzstadtrat Heinz Ettlinger, Bürgermeister Christian Haberhauer, Pfarrer Peter Bösendorfer, Kulturstadtrat Stefan Jandl und Wirtschaftsstadtrat Gerhard Irxenmayer (v.li.) im Rahmen der Dreikönigsaktion für die gute Sache. Ihre politischen Rollen behalten die Mandatare auch beim Sternsingen bei: Finanzstadtrat Ettlinger trägt die Spendenbox, Kulturstadtrat und Musiker Jandl begleitet die königlichen Gesänge auf der Flöte und Wirtschaftsstadtrat Irxenmayer trägt den Stern.

■ SOZIALARBEIT

Caritas & Gemeinden: Gemeinsam für ein starkes Miteinander

Einsamkeit, Krankheit, Pflegebedürftigkeit, Trauer oder finanzielle Sorgen prägen das Leben vieler Menschen in Niederösterreich – die großen Fragen bleiben gleich. Doch die Strukturen, die früher Halt gaben, verändern sich spürbar, und umso wichtiger sind Orte, an denen Menschen gehört werden und Unterstützung finden. □ VON CHRISTOPH RIEDL

— einsamkeit, Krankheit, Pflegebedürftigkeit, — Trauer, finanzielle Sorgen – das sind einige der Themen und Herausforderungen, mit denen Menschen konfrontiert sind und die sich wenig verändern. Was sich hingegen verändert hat, ist die Struktur, in der früher vieles aufgefangen wurde. Auch Pfarrgemeinden sind in einem Strukturwandel, und ihr Wirken in der Gesellschaft verändert sich. Die wichtigen Fragen des Lebens bleiben jedoch dieselben – und die Menschen suchen weiterhin Orte, an denen sie gehört werden und Unterstützung finden.

Pfarr- und RegionalCaritas als Brückebauerin im Sozialraum

Genau hier setzt die **Pfarr- und Regional-Caritas** an. Sie baut Brücken zu Gemeinden, Vereinen und engagierten Bürgerinnen und Bürgern und stärkt somit ein Miteinander, das über Generationen hinweg trägt.

Früher als Gemeinde- und Netzwerkarbeit bekannt, ist seit einigen Jahren die sozialräumliche Entwicklung ein wichtiger Begriff: Gemeinden stehen heute oft als erste Anlaufstelle vor Fragen, die sie allein nicht lösen können. Die Angebote der Caritas sind deshalb bewusst so gestaltet, dass sie Gemeinden entlasten und Menschen nahekommen.

Frühe Hilfe bei Sorgen: Sozialberatung.Nothilfe

Die **Sozialberatung.Nothilfe** unterstützt bei finanziellen und sozialen Sorgen, bietet Energiesparberatung, rechtliche Orientierung und schnelle Hilfe im Alltag. Sie fängt Menschen auf, bevor Probleme eskalieren.

Halt in belastenden Lebensphasen: Demenz- und Trauerarbeit

Die Kompetenzstellen für Demenz und



Trauer geben Halt, wenn Familien an ihre Grenzen kommen. Sie stehen Angehörigen zur Seite, vermitteln Wissen und schaffen Räume, in denen Fragen gestellt und Belastungen geteilt werden dürfen.

Begleitung bis zuletzt: Mobiler Hospizdienst

Der **Mobile Hospizdienst** begleitet schwerkrank Menschen und ihre Familien zu Hause, im Pflegeheim oder im Krankenhaus. Diese Form der Zuwendung ist nicht nur menschlich wertvoll; sie stärkt auch regionale Strukturen und vermittelt Sicherheit in Lebensphasen, die oft überfordern. Ebenso unterstützt die Familienhilfe, wenn ein Elternteil ausfällt und Unterstützung im Alltag nötig wird.

Die Caritas hilft auch bei Katastrophen, wie etwa dem großen Hochwasser im September 2024. Bei den KAT-Sprechstunden vor Ort konnte rund 5.000 Personen schnell geholfen werden.



CHRISTOPH RIEDL

Ist Generalsekretär für Solidarität, Kommunikation & Soziales in der Caritas der Diözese St. Pölten.



In den sieben Sozialmärkten der Caritas im Waldviertel können armutsbetroffene Menschen verbilligte Lebensmittel einkaufen.

Klimaschutz und Solidarität verbinden:

Caritas Stromspende

Neue Wege gehen eröffnen sich mit der **Caritas Stromspende**: Haushalte mit Photovoltaikanlagen können ihren überschüssigen Strom unkompliziert sozialen Einrichtungen der Caritas oder armutsbetroffenen Familien zugutekommen lassen. Ein Modell, das zeigt, wie Klimaschutz und Solidarität ineinander greifen.

Gemeinschaft stärken, Selbstwirksamkeit fördern

All diese Angebote haben eines gemeinsam: Sie holen Menschen ab, wo sie leben. Sie stärken Gemeinschaft, fördern Selbstwirksamkeit und schaffen Verbindungen, die gerade

in Zeiten des Wandels unverzichtbar sind. Gemeinden wissen, wie wichtig ein funktionierendes soziales Netz ist. Die Caritas versteht sich als Partnerin dabei, dieses Netz zu knüpfen, zu stärken und weiterzugeben. In vielen Bereichen sprechen wir Menschen an, freiwillig oder ehrenamtlich engagiert an diesem Netz mitzuwirken.

Die Caritas will ihren Beitrag dazu leisten, dass die wunderbaren Orte in Niederösterreich lebenswert und sozial bleiben. Orte, an denen man Hilfe bekommt, wenn das Leben schwer wird. Und Orte, an denen sichtbar wird, wie viel möglich ist, wenn Gemeinden, Caritas und engagierte Menschen gemeinsam handeln. ■■■



Information

Infos zu den angeführten Angeboten der Caritas Diözese St. Pölten unter: www.caritas-stpoelten.at/regional

Angebote der Pfarr-Caritas der Erzdiözese Wien im Wein- und Industrieviertel: www.caritas-wien.at

Evangelische Kirche und Diakonie: Initiativen für Integration, Pflege und Bildung

Auch die evangelischen Kirchen und die Diakonie sind im Sozialbereich sehr aktiv.

In St. Pölten gibt es einen evangelischen Kindergarten und in Maria Enzersdorf einen Montessori-Kindergarten sowie eine Montessori-Erlebnisschule.

Stark vertreten ist man im Integrationsbereich: Das BACH-Bildungszentrum in Mödling bietet Basisbildung und die Möglichkeit zum Pflichtschulabschluss. Landesweit wird Lernhilfe angeboten. In Niederösterreich West gibt es mobile Flüchtlingsberatung und -betreuung. Das Projekt Jefira bietet in St. Pölten Psychotherapie für Geflüchtete

an. Ebenfalls in St. Pölten befindet sich das Integrations- und Bildungszentrum NÖ. Die Initiative „Miteinander Leben NÖ“ sowie mobile interkulturelle Hilfen fördern den interkulturellen Dialog und die Inklusion in der gesamten Region.

Für Menschen mit Behinderung gibt es in Horn und Ardagger betreute Wohnmöglichkeiten. Im Bereich Pflege und Betreuung bietet die Diakonie 24-Stunden-Betreuung an. Die Johanniter Niederösterreich, Mitglied

der Diakonie Österreich, betreiben Rettungsdienste, Palliativteams und setzen Community Nurses ein.

Besonders hervorzuheben ist der Johanniter-Standort in Orth an der Donau, der nach umfassender Renovierung wiedereröffnet wurde. Die Station ist seit 2007 ein zentraler Knotenpunkt für Rettungs- und Krankentransporte in der Region und wurde um erweiterte Angebote im Bereich Community Nursing ergänzt.

■ NEUE ROLLEN IN DEN PFARRGEMEINDEN

Laien übernehmen Verantwortung in der Kirche

Der Priestermangel stellt die katholische Kirche landauf landab vor ein Problem: Damit die Gotteshäuser an Sonntagvormittagen nicht verwaist sind, müssen immer mehr Laien als Wortgottesdienstleiter aushelfen oder andere Aufgaben, die früher ein Priester erledigt hat, übernehmen. Eine enge Zusammenarbeit mit der (politischen) Gemeinde ist gerade in einer solchen Situation wichtig. □ VON HELMUT REINDL

„Unser Pfarrer will den Menschen in allen Kirchen des Pfarrverbandes die Möglichkeit bieten, die Messe zu besuchen. Deswegen macht er jetzt jeden Samstagabend zwei Messen und am Sonntag drei - um acht, neun und um zehn Uhr. Ich finde, das ist zu viel“, sagt Andrea Haidl, stellvertretende Vorsitzende der Pfarre Dobersberg, die zum Pfarrverband Dobersberg gehört.

Sie fürchtet, dass die Messen dadurch zur „Massenabfertigung“ werden. „Der Pfarrer sucht derzeit nach weiteren Kommunionsspendern, damit das schneller geht“, berichtete sie. „Anfänglich wollte er sogar, dass wir die Kommunion erst am Ende der Messe austeilten, wenn er schon unterwegs zur nächsten Kirche ist. Ich habe den Kommunionsspenderkurs aber gemacht, um den Pfarrer zu unterstützen, und nicht, um seine Arbeit zu machen. Das hat er eingesehen.“ Man hat sich geeinigt, dass drei Leute die Kommunion spenden, sodass der Pfarrer schneller ins Auto kann.

Als Alternative könnte sich Andrea Haidl vorstellen, dass nicht in jeder Kirche jeden Sonntag eine Messe angeboten wird: „Zum Einkaufen muss ich auch nach Waidhofen fahren. Da kann ich mich auch ins Auto setzen, um in die Kirche zu kommen.“ Der Pfarrer fürchtet jedoch, dass Menschen nicht dazu bereit sind und dann gar nicht mehr kommen. Andrea Haidl glaubt das nicht: „Das Verständnis unter den Gemeinden ist in den zwölf Jahren, die es den Pfarrverband nun gibt, immer besser geworden.“ Anfangs musste man sich zwar aneinander gewöhnen, weil jede Kirchengemeinde einen anderen Rhythmus und andere Feste hatte. Mittlerweile hat man sich engagiert, auch wenn es mit Ausnahme der Firmung kaum gemeinsame Aktivitäten gibt. Derzeit überlegt man, stärker zu kooperieren und beispielsweise auch Erntedank zusammen zu feiern.

Ehrenamtliche Mitarbeiter sind mehr als ein Priester-Ersatz

Christoph Pelczar, in der Öffentlichkeit als früherer „Rapid-Pfarrer“ bekanntgeworden, leitet den Pfarrverband „Rund um den Rochusberg“ im Weinviertel. „Leuten, die Angst haben, dass die Kirchengemeinde untergeht, weil nicht mehr jeden Sonntag in jeder Kirche Messe gefeiert wird, sage ich: Es gibt immer eine Blume für den, der sie sehen will“, sagt er. Er sieht die stärkere Einbindung von Laien durchaus als Chance. „Durch die Taufe sind wir Teil der Kirche geworden. In der Anfangszeit der Kirche trafen einander die Gläubigen, um gemeinsam das Wort Gottes zu hören. Wenn sich jetzt Menschen zusammenfinden, um Wortgottesdienst zu feiern, dann ist das wie ein Zurück zum Ur-Christentum.“ Es wurde aber ein „Radl“ entwickelt, dass in jeder Kirche zumindest jede zweite Woche eine Messe mit Eucharistie stattfinden kann. Dass den ehrenamtlichen Mitarbeitern zunehmend eine wichtige Rolle zukommt, sieht auch Robert Schneider so, der im Pfarrverband in zahlreichen Funktionen, unter anderem als Wortgottesfeier-Leiter, tätig ist: „Ein Laie im kirchlichen Kontext ist ‚jemand aus dem Volk Gottes‘ – der Begriff meint also keineswegs einen ‚Nichtfachmann‘, wie es oft angenommen wird. Ich bin überzeugt, dass ohne das engagierte Wirken der Laien für die Gemeinschaft Vieles verloren ginge. Für manche Katholiken gibt es zur Eucharistie keine Alternative. Das sehe ich anders: Eine Wortgottesfeier bietet vielfach mehr Raum, sie eröffnet neue Möglichkeiten und zeichnet sich durch große Flexibilität aus. Die Eucharistie ist wichtig – aber eine alternative liturgische Form ist es ebenso.“

Der Pfarrverband biete für die einzelnen Pfarren auch die Möglichkeit, auf unterschiedliche

“ Wenn sich Menschen zusammenfinden, um Wortgottesdienst zu feiern, dann ist das wie ein **Zurück zum Ur-Christentum**.

··· Christoph Pelczar
Leiter des Pfarrverbandes „Rund um den Rochusberg“





© Robert Samoilic

Bedürfnisse einzugehen und sich gleichsam zu spezialisieren: So ist beispielsweise die Kirche „Mariä Himmelfahrt“ in Prottes eine Wallfahrtskirche - dort werden an „Mariensamstag“ zusätzliche Gottesdienste angeboten. Am Rochusberg wird wiederum für Anliegen der Gesellschaft, wie etwa für den Frieden, gebetet. Und in Weikersdorf gibt es Orientierungsgottesdienste, die konkrete Lebenshilfe bieten sollen.

Pfarrer Pelczar: „Es muss nicht mehr jede Kleinstgemeinde ihre eigene Suppe kochen, sondern wir haben jetzt die Möglichkeit, unsere Kräfte zu bündeln.“

Bürgermeister und Pfarrer ziehen an einem Strang

Bernhard Weiser kennt sowohl die kirchliche Ebene als auch die Ebene der politischen Gemeinde. Er ist Gemeinderat in Stratzing im Bezirk Krems und in seiner Pfarre sehr aktiv, seine Frau ist Pfarrsekretärin und Religionslehrerin. „Die Gemeinde ist der Pfarre sehr wohlgesonnen und unterstützt sie sowohl finanziell als auch organisatorisch. Beispielsweise, indem die Feuerwehr bei kirchlichen Veranstaltungen hilft“, sagt er. „Und bei der Osterprozession trägt der Bürgermeister die Statue des Auferstandenen.“

Aber auch in Stratzing wird die Zahl der aktiven Katholiken weniger. „Darunter leidet auch der Zusammenhalt im Ort“, stellt Weiser fest. „Früher hat man sich am Sonntag nach dem Kirchgang getroffen, wenn weniger Leute in die Kirche kommen, fehlt diese Möglichkeit zum Austausch.“

Ein neuer Pfarrverband entsteht

Mit der Bestellung von Simon Eigner zum Pfarrmoderator für die drei Pfarren Gresten, Randegg und Reinsberg fiel Anfang September der Prozess zur Errichtung eines Pfarrverbandes.

„Für uns wird sich durch den Pfarrverband nicht viel ändern“, sagt der Reinsberger Bürgermeister Reinhard Nosofsky. Bereits in den letzten Jahren wurde Reinsberg von einem Pfarrer „mitbetreut“. Im Ort selbst gab und gibt es einen Diakon, der Gottesdienste hält und als Verbindung zwischen Pfarre und Gemeinde dient.

„In Randegg wird es zukünftig statt zwei nur mehr eine Messe am Sonntag geben, aber ansonsten glaube ich nicht, dass die Qualität der kirchlichen Betreuung Schaden nimmt“, ist Bürgermeister Nosofsky zuversichtlich.

„Wir schauen, dass wir einander helfen können, etwa, indem wir einander Räume zur Verfügung stellen oder bei Grundstücksfragen“, sagt Pfarrer Eigner über die Zusammenarbeit mit den drei Gemeinden.

Wie überall auf dem Land werden auch in Reinsberg bei Dorffesten traditionell auch Gottesdienste gefeiert. Auch bei Feldmessen gibt es eine enge Zusammenarbeit zwischen Pfarrgemeinde und politischen Gemeinden. Für Pfarrcafés stellt die Gemeinde das Veranstaltungshaus zur Verfügung. „Es gibt gelegentlich auch Outdoor-Hochzeiten am Kirchenplatz“, berichtet Bürgermeister Nosofsky. ■■■

Hubertusfeier in Prottes mit Wortgottesfeier-Leiter Robert Schneider.

“ Für uns wird sich durch den Pfarrverband **nicht viel ändern.** ”

Reinhard Nosofsky
Bürgermeister von Reinsberg



■ POLITISCHE KOMMUNIKATION

Weihnachten: Die Zeit der leisen Töne

Wenn die ersten Lichterketten in den Straßen hängen, der Duft von Punsch und Keksen über den Adventmarkt zieht und in den Wohnzimmern die Vorfreude auf das „Fest der Feste“ wächst, verändert sich der Alltag der Menschen. Termine, Geschenke und Familienorganisation drängen in den Vordergrund. Was in dieser Zeit keinen Platz hat, sind klassische politische Botschaften, denn sie gehen im Weihnachtstrubel unter. □ VON GERHARD SENGSTSCHMID

Wir leben in Zeiten permanenter audiovisueller Überforderungen. Täglich sind wir Menschen mit tausenden Botschaften konfrontiert. Werbung, Social Media oder klassische Kommunikationskanäle fordern unsere Aufmerksamkeit, die wir allerdings nur begrenzt zur Verfügung haben. Deshalb muss unser Gehirn sekündlich Prioritäten setzen. Welche Botschaften sind wichtig, welche Informationen können ausgeblendet bzw. negiert werden? In den Wochen vor Weihnachten spitzt sich diese kommunikative Überforderung weiter zu. Dazu kommt, dass sich gerade in der Adventzeit unsere Prioritäten verschieben. Die Menschen denken an ihre Familien, an das Zusammenkommen, an das, was wirklich zählt. Und in diesem Mindset haben schwere politische Botschaften keinen Platz, denn sie werden von den Menschen ignoriert und kommen daher nicht an.

Im Advent haben die Menschen nur Weihnachten im Kopf

Darauf muss sich die politische Kommunikation in der sogenannten „stillsten Zeit des Jahres“ einstellen. Der Kopf der Menschen ist voll, der Kalender ebenso. Für große inhaltliche Debatten fehlt jetzt die Bereitschaft. Wenn die Menschen im Lichtertakt leben, hat die Politik Sendepause und die politische Kommunikation – gerade in den Kommunen – sollte daher auch den Pause-Knopf drücken. Denn zu Weihnachten haben politische Botschaften nur ganz wenig Wirkung. Das heißt aber nicht, dass politische Akteurinnen und Akteure in dieser Zeit unsichtbar bleiben müssen. Im Gegenteil: Gerade jetzt bietet sich die Chance, auf einer anderen Ebene Verbindung zu schaffen und kommunikativ zu punkten. Allerdings braucht es in der Vorweihnachtszeit eine andere Form der Kommunikation: zurückhaltend, menschlich und nah an den Bürgerinnen und Bürgern.



Mit ehrlichem Interesse Nähe schaffen

Statt Parteiprogramm, Budgetdiskussion oder Migrationsdebatte ist Feingefühl angesagt. Es heißt jetzt, dorthin gehen, wo sich das Leben abspielt: auf den Adventmarkt, zum Krippenspiel, zum Chorkonzert oder zur Nikolausfeier. Die vorweihnachtlichen Fixpunkte in der Gemeinde sind ideale Treffpunkte, um unkompliziert mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Ein kurzer Small-Talk über die besten Keksrezepte, den alljährlichen Geschenkestress oder die letzten Arbeitstage vor dem Betriebsurlaub verbinden und schaffen kommunikativen Einklang und Harmonie. Ein freundliches „Schön, Sie zu sehen“ oder ein ehrliches „Wie geht es Ihnen vor Weihnachten?“ schafft Nähe. Viele Bürgerinnen und Bürger schätzen es in dieser Zeit besonders, wenn ihnen jemand zuhört. Sorgen um die finanzielle Situation, Unsicherheit im Beruf oder die Pflege von Angehörigen sind Herausforderungen, die auch vor Weihnachten nicht Halt machen. Wer sich nun Zeit nimmt und mit echter Aufmerksamkeit, empathisch, ohne Floskeln und ohne versteckte Botschaften da ist, bleibt positiv im Gedächtnis.

Politische Inhalte sollten in der Advent- und Vorweihnachtszeit nicht im Vordergrund stehen.

Eine Einladung auf einen Glühwein oder ein paar Kekse am Adventstand können mehr bewirken als ein Flugblatt über das kommende Gemeindebudget. Es sind die kleinen Dinge im Leben, die nun besonders wichtig sind. Das gilt auch und vor allem für jene, die zu Weihnachten viel Zeit alleine verbringen: Ein persönlicher Besuch zum Weihnachtstratsch bei alleinstehenden älteren Mitmenschen bewirkt mehr als jede Rede bei einer Jahreshauptversammlung des Seniorenbunds.

Jahresrückblick und leise Töne

Politische Inhalte sollten in der Advent- und Vorweihnachtszeit nicht im Vordergrund stehen. Es ist vielmehr die Zeit, um Beziehungen zu pflegen, Vertrauen zu stärken und zu zeigen: Da ist jemand, der sich für euch interessiert – nicht nur vor Wahlen. Politische Botschaften können guten Gewissens ins neue Jahr verschoben werden, sie sind im Dezember sowieso ineffektiv.

Eine in die ruhige Zeit zwischen Weihnachten und den Heiligen Drei Königen passende Möglichkeit, auf umgesetzte Projekte des abgelaufenen Jahrs hinzuweisen, ist der Jahresrückblick. Damit wird klar transportiert: „Wir haben gut gearbeitet und werden das auch weiterhin tun.“ Ob als Beitrag in den sozialen Medien, in regionalen Printmedien oder als Postwurf, ein Rückblick zeigt, wofür man steht und was man für die Gemeindebürgerinnen und -bürger erreicht hat.

Wer die Vorweihnachtszeit nutzt, um persönlich präsent zu sein, um zuzuhören und ehrliche Gespräche zu führen, legt damit einen Grundstein für das kommende Jahr. Leise Töne sind angesagt. Die noch verbleibenden Tage und Wochen bis Weihnachten und Neujahr eignen sich perfekt dafür, politische Kommunikation anders zu führen: menschlich, spontan, persönlich. Mut zur Empathie zahlt sich aus, gerade zu Weihnachten! ■■■

“ In der Vorweihnachtszeit eine andere Form der Kommunikation: zurückhaltend, menschlich und nah an den Bürgerinnen und Bürgern.



WETGEMEINSAM. BESSER. BAUEN.
gruppe

IHR PARTNER FÜR WOHN- UND ORTSENTWICKLUNG.

Die WETgruppe bietet Gemeinden eine starke Basis und ein breites Leistungsspektrum rund um Immobilien und Wohnbau – von der Planung bis zur langfristigen Betreuung.

UNSER ANGEBOT FÜR GEMEINDEN:

- Neubau & Quartiersentwicklung
- Junges Wohnen
- Betreutes Wohnen & Generationenprojekte
- Ortskernbelebung
- Sanierung & Klimaschutz
- Hausverwaltung
- Örtliche Bauaufsicht & Projektsteuerung



Zuhause in Niederösterreich

www.wet.at

IMMOBILIEN

Zwischen Profanierung und Potenzial

Der Umgang mit leerstehenden Kirchen und Pfarrzentren ist für viele Gemeinden zu einer zentralen Zukunftsfrage geworden. Vom Verkauf über die Profanierung bis zu neuen Nutzungskonzepten spannt sich ein komplexer Prozess, der Zusammenarbeit und Verantwortung erfordert. Best-practice-Beispiele machen sichtbar, wie Kirchenräume behutsam weitergedacht und in lebendige Orte verwandelt werden können. ☐ VON BERNHARD STEINBÖCK

In fast jedem Dorf und jeder Kleinstadt steht eine Kirche, oft im Zentrum des Ortskerns, oft auch unter Denkmalschutz. Diese Gebäude sind nicht nur Orte der Besinnung, sondern auch sichtbare Zeichen der Ortsgeschichte, Baukultur und Gemeinschaft. Eine Kirche erzählt meist die Geschichte des Ortes – seiner Architektur, den sozialen Funktionen und auch dem Wandel der Gemeinde über Jahrhunderte. Deshalb sind sie wertvolle kulturelle und historische Ressourcen, die weit über die liturgische Nutzung hinausgehen.

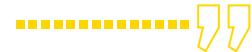
Leerstand in Ortskernen

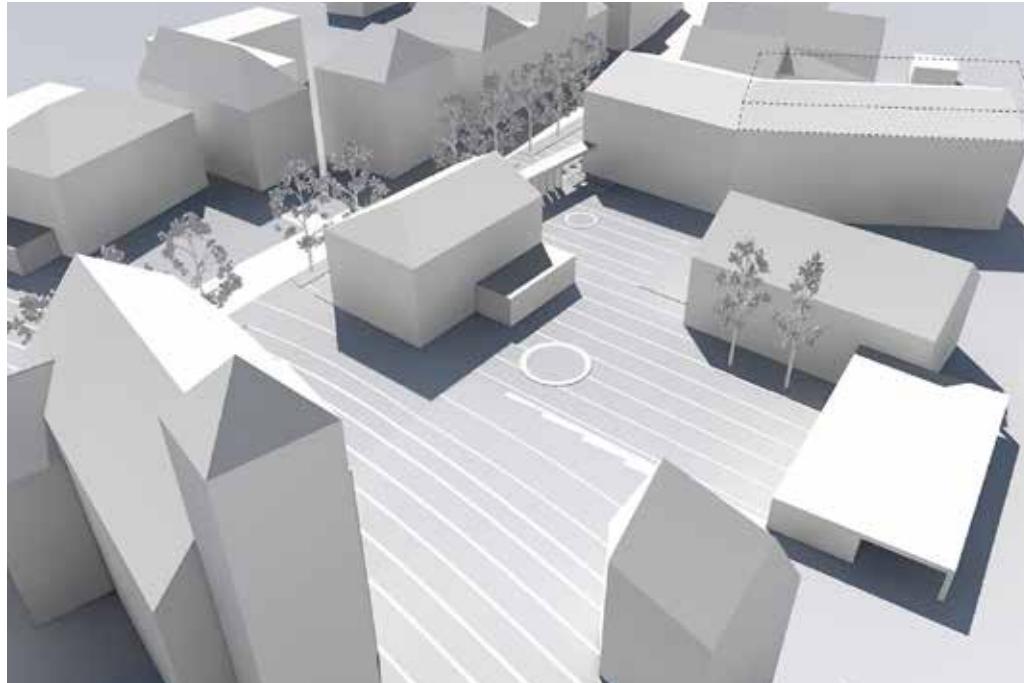
Wenn eine Kirche leer steht oder nur noch selten genutzt wird, droht nicht nur ein Verlust für die religiöse Gemeinschaft, sondern oft auch ein „Zerbrechen“ des Bewusstseins für ein Stück Heimat und Identität – verbunden mit dem Risiko von Verfall oder Abriss. Mancherorts schrumpfen Bevölkerungszahlen, die Pfarrgemeinden werden kleiner und ja, Gottesdienste werden hie und da auch weniger besucht.

Ein Beispiel, das die strukturellen Herausforderungen sehr deutlich zeigt, ist die Filialkirche Hirschwang in der Gemeinde Reichenau an der Rax. Die Erzdiözese Wien bietet aktuell sowohl die Kirche als auch den dazugehörigen Pfarrhof zum Verkauf an: Ein paar Zahlen verdeutlichen die Situation: Auf 380 Katholiken im Pfarrgebiet kommen fünf Kirchen im Umkreis von zehn Kilometern. Zuletzt besuchten nur noch vier bis sechs Personen die sonntäglichen Gottesdienste in Hirschwang, wie Pfarrer Heimo Sitter bestätigt. Gleichzeitig liegen die Sanierungs- und Instandhaltungskosten bei mehr als 150.000 Euro, während ein Gutachten den Gesamtwert von Kirche und Pfarrhof mit

rund 240.000 Euro beziffert. Für die Pfarre ist das wirtschaftlich nicht mehr tragbar. Daher habe man – so die Erzdiözese – „im Einvernehmen mit der Pfarre“ entschieden, das Gebäude aufzugeben. Ein Verkauf erfolgte laut Diözese Wien nur unter der Voraussetzung, dass die künftige Nutzung mit den Grundsätzen der Katholischen Kirche vereinbar ist. Eine Weitergabe an eine andere christliche Gemeinschaft wäre besonders wünschenswert, heißt es. Sollte dies nicht möglich sein, müsse die Nachnutzung zumindest den „moralischen Vorstellungen“ der Kirche entsprechen. Da das Gebäude nicht unter Denkmalschutz steht, sind Umnutzungen grundsätzlich leichter möglich. Von Seiten der Pfarre wird etwa darauf hingewiesen, dass sich das Kirchenschiff ideal für Kultur, Jugendprojekte oder karitative Zwecke eignen würde. Kirchenraum und Pfarrhof werden ohne Inventar und liturgische Gegenstände verkauft; Interessentinnen und Interessenten müssen ihre geplante Nutzung schon im Angebot offenlegen. Einordnende Worte kommen auch von Bürgermeister Johann Döller (Reichenau an der Rax), der betont, dass „strukturelle Veränderungen ganz einfach gang und gäbe“ seien. Er verweist auf die prägenden Umbrüche der Region: Noch in den 1970er-Jahren gab es durch die damalige Kartonfabrik 300 bis 400 Fabrikwohnungen und ein eigenes Fabriksbad. Mit den folgenden Entlassungen kam es jedoch zu einer deutlichen Abwanderung, was langfristig die gesamte Gemeindestruktur veränderte. „Auch die Kirche muss sich diesen Entwicklungen anpassen“, sagt Döller. Schließlich betreue ein einziger Pfarrer mittlerweile fünf Kirchen. Seit Juni habe es bereits mehrere Gespräche mit möglichen Käuferinnen und

👉 Gerade in ländlichen Regionen kann ein leerstehendes Gotteshaus zu einem neuen Herzstück der Gemeinde werden.





© Poppe+Pfeil Architekten

**Schematische Darstellung
des neuen Marktplatzes von
Randegg.**

BEST-PRACTICE-MODELLE MADE IN NIEDERÖSTERREICH

Randegg wächst aus der Mitte – gemeinsam mit der Pfarre!

Nach dem Glasfaserausbau hat die Marktgemeinde Randegg in einer Bürgerbefragung die Belebung des Ortszentrums als Priorität definiert. Dafür wurden zentrale Liegenschaften angekauft und gemeinsam mit Wirtschaft, Vereinen, Generationenvertretern und der Pfarre ein langfristiger Masterplan erarbeitet.

Ein besonderes Anliegen der Gemeinde war von Beginn an die Einbindung der Pfarre. „Der Pfarrhof ist seit Längerem sanierungsbedürftig. Da unser Herr Pfarrer künftig in der Nachbargemeinde wohnen wird, verringert sich der Platzbedarf der Pfarre – das mussten wir im Masterplan berücksichtigen“, erläutert Randeggs Bürgermeister Manfred Wieser. Deshalb wurden Pfarrflächen und Bestandsgebäude in die vertieften Planungen aufgenommen und ein konkreter Raumbedarf für das künftige Pfarrleben ermittelt. Es ist erkärtes Ziel, dass der ermittelte Raumbedarf der Pfarre im neuen Gemeindezentrum vollständig abgedeckt wird.

Im kommenden Jahr starten die detaillierten Planungen für das gemeinsame Gemeindezentrum. Dabei wird gezielt nach Synergien mit der Pfarre gesucht – beispielsweise durch einen gemeinschaftlich nutzbaren, modernen Sitzungssaal, der sowohl kirchliche als auch kommunale Bedürfnisse berücksichtigt. Die Gemeinde strebt so eine nachhaltige, bedarfsges-

chte und multifunktionale Lösung für das Zentrum von Randegg an.

Dominikanerkirche Krems

Die einstige Klosterkirche der Dominikaner wird seit 2011/2012 museal und kulturell genutzt: Als Teil der Landesgalerie für zeitgenössische Kunst dienen Kirchenschiff und Kloster als Ausstellungshalle und Veranstaltungsort.

Kollmitzberg (Ardagger) – Vorzeigeprojekt: Pfarrheim-Umbau mit sechs Gemeindewohnungen und enormem Ehrenamtseinsatz

In Kollmitzberg entsteht durch den umfassenden Umbau des Pfarrheims ein neues Pfarrzentrum im Kellergeschoß sowie sechs dringend benötigte Wohnungen in den oberen Etagen. Das Projekt basiert auf einer engen Kooperation zwischen Pfarre und Gemeinde, die das Gebäude künftig gemeinsam besitzt und nutzt. Auffällig ist der starke ehrenamtliche Einsatz: Über 1.500 Stunden haben Freiwillige bereits beigetragen. Die Gemeinde wird die Wohnungen nach Fertigstellung vermieten, die Nachfrage war enorm. Gleichzeitig setzt das Projekt durch Fernwärmeanschluss und Photovoltaik auf Nachhaltigkeit.

Neustadt! – Gemeinsame Nutzung des Pfarrsaals und Ortsplatzgestaltung als Partnerschaftsmodell

In Neustadt! entstand vor dem Pfarrsaal ein neuer, großzügiger Ortsplatz,

dessen Fertigstellung rechtzeitig zum 875-Jahr-Jubiläum erfolgte. Die Gemeinde investiert rund 300.000 Euro in die Außen gestaltung, inklusive moderner Beleuchtung, Akustiktechnik und einer 5 × 9 Meter großen Freibühne, die auch für kirchliche Veranstaltungen – etwa Feldmessen – genutzt wird.

Die Marktgemeinde und die Pfarre haben einen gemeinsamen, detaillierten Nutzungsvertrag für den Pfarrsaal abgeschlossen. „In dem Vertrag wird alles geregelt in Bezug auf Pflege, Versicherung, Instandhaltung und so weiter. Für die Planung von Veranstaltungen bietet sich ein Kalender an, wobei kirchliche Veranstaltungen jedenfalls stattfinden werden“, führt Neustadts Bürgermeister Franz Kriener aus.

Quartier Wolkersdorf – modernes Veranstaltungszentrum aus Pfarrstruktur heraus entwickelt

Ein besonders zeitgemäßes Beispiel für gelungene kirchliche Infrastrukturerweiterung ist das neue Quartier Wolkersdorf. Der Umbau des Pfarrzentrums – gestartet im Herbst 2023 – wurde als Gemeinschaftsprojekt von Pfarre und Stadtgemeinde, mit DELTA als Projektsteuerung, realisiert. Mit einem Investitionsvolumen von über 10 Millionen Euro entstand ein modernes, vielseitig nutzbares Veranstaltungszentrum, das kirchliche und kulturelle Bedürfnisse in idealer Weise verbindet.

Käufern gegeben. Vor diesem Hintergrund wird deutlich: Leerstand im Ortskern ist auch oft ein kultureller und städtebaulicher Verlust – aber zugleich eine Chance, wenn Kirche neu gedacht und sinnvoll weitergenutzt wird.

Umbauordnung und Nachnutzung: Was muss beachtet werden

Wenn eine Kirche aus dem Nutzungsbetrieb fällt, sind rechtliche und denkmalpflegerische Schritte notwendig: So muss das Gebäude oft „profanisiert“ bzw. entweihnt werden — mit Dekret des zuständigen Bischofs, Entfernung sakraler Gegenstände und formaler Änderung des Status.

Zudem müssen mögliche Nachnutzungen mit Rücksicht auf Denkmalschutz sowie auf die christlichen Werte (je nach Vorgaben der Kirche bzw. ursprünglichem Eigentümer) geprüft werden. Bei einigen Verkäufen wird ausdrücklich festgehalten, dass die neue Nutzung „nicht den Grundsätzen der Kirche widersprechen“ darf.

Einen größeren Kirchenverkauf gab es beispielsweise erst 2023 in Korneuburg: Dort wurde die Augustinerkirche veräußert. Eine Holdinggesellschaft sieht um die Kirche herum einen Neubau vor – mit Platz für unter anderem Gastronomie, Wohnungen und Büros. Im Kirchengebäude selbst sind Ausstellungen zu den Themen Kunst und Kultur geplant. Entweiht wurde im Jahr 2024 auch die Kirche St. Michael in Mödling, dort ist seither immer wieder ein Verkauf im Gespräch. Das macht deutlich: Umbauten müssen sorgfältig geplant sein – mit Rücksicht auf Architektur, Geschichte, bauliche Substanz und mit transparenten Vereinbarungen.

Warum es sich dennoch lohnt – und wie Gemeinden profitieren können

Trotz der Hürden überwiegen oft die Chancen: Eine gelungene Umnutzung bewahrt wertvolles kulturelles Erbe, belebt Ortskerne, schafft neuen sozialen oder kulturellen Raum und kann wichtigen öffentlichen Mehrwert bieten – sei es durch Kunst & Kultur, soziale Treffpunkte, Arbeiten, Wohnen oder Bildung. Gemeinden könnten durch Kooperation mit Kirche, privaten Investoren oder Interessierten,



© Gemeinde Randegg

durch klare Rahmenbedingungen und durch Engagement einen Weg finden, Sakralgebäude als Ressource zu sichern – statt sie verfallen oder abreißen zu lassen.

Gerade in ländlichen Regionen oder kleineren Städten kann so ein leerstehendes Gotteshaus zu einem neuen Herzstück der Gemeinde werden – mit ganz neuer Funktion und Bedeutung.

Konzepte zur Umnutzung – was möglich ist

Leerstehende oder entweihte Kirchen können mit kreativen und respektvollen Konzepten neue Funktionen bekommen — und so zum Gewinn für Gemeinde, Kultur und Ortsentwicklung werden. Mögliche Nutzungen:

- **Kulturzentren, Veranstaltungsräume, Galerien, museale Nutzung:** Kirchen bieten oft große, offene, akustisch und räumlich reizvolle Räume — ideal für Ausstellungen, Konzerte, Theater, Events.
- **Coworking Spaces, Büros, Sozial- und Gemeinschaftsräume:** Insbesondere in Gemeinden mit wenig weiteren öffentlichen Räumen kann eine umgenutzte Kirche als Treffpunkt, Büro- oder Gemeinschaftsort dienen.
- **Wohnen / geförderter Wohnraum:** Durch Umnutzung und Umbau können Kirchenräume mit hoher historischer Qualität in Wohnraum umgewandelt werden — sinnvoll, wenn Denkmalschutz und Umbau behutsam erfolgen.
- **Archive, Bibliotheken, Bildungsräume, Ateliers:** Kirche und Pfarrhof können mit ihrer zentralen Lage und großen Räumen als Archive, Bibliotheken oder kreative Ateliers genutzt werden. ■■■

Randeggs Vize-bürgermeisterin Margit Lechner, Pfarr-Gemeinderat Erich Adelsberger, Pfarrmoderator Simon Eiginger, Bürgermeister Manfred Wieser und Pfarrkirchenratsobmann Josef Tatzreither vor dem sanierungsbedürftigen Pfarrhof.



■ TRADITIONEN LEBEN

Weihnachtliche Bräuche sind Teil unserer Landesidentität

Tradition und Brauchtum prägen das kulturelle Leben in Niederösterreich. Über das ganze Jahr verteilt sind Bräuche in unserer Gesellschaft tief verankert. Gerade zur Weihnachtszeit werden viele von ihnen sichtbar gelebt.

Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner streicht die Bedeutung der Bräuche hervor: „Niederösterreich ist ein Land, in dem Tradition und Brauchtum gelebt werden. Bräuche geben Orientierung und verbinden Generationen. Sie sind fixer Bestandteil der Weihnachtszeit, die für viele von uns eine stimmungsvolle Zeit ist, gleichzeitig aber auch Gelegenheit ist, einen Moment des Innehaltens, des Miteinanders und der Hoffnung zu feiern.“

Christliche Werte leben

Im Zauber des Advents werden viele Bräuche besonders spürbar. „Egal ob bei der Nikolausfeier, bei Adventfeiern oder beim Weihnachtsfest: Wir verstecken unsere christlichen Werte nicht, sondern leben sie ganz im Gegen teil und stehen mit Leidenschaft und Überzeugung für sie ein. Denn sie sind Teil unserer Landesidentität, geben Halt und Beständigkeit und stärken unser Gemeinschaftsgefühl. Darum sprechen wir ganz bewusst und im Sinne unseres Glaubens vom Christkindlmarkt und nicht von Wintermarkt“, betont die Landeshauptfrau.

Bräuche leben und weitergeben

Auch in Schulen und Kindergärten haben traditionelle Feste ihren festen Platz. Mikl-Leitner unterstreicht: „Mir ist es besonders wichtig,

dass wir Bräuche einerseits aktiv leben, wir sie andererseits aber auch an unsere Kinder und Enkelkinder weitergeben. Das funktioniert am besten, wenn unsere Jüngsten schon in Kinderschuhen damit in Berührung kommen, wenn sie Teil unseres Kulturlebens sind.“

Ein Beispiel ist die Nikolausfeier in Kindergärten, bei der die Kinder Brauchtum hautnah erleben: Der Heilige Nikolaus ist Symbol der Verständigung und des Friedens. Genau solche Werte sollen den Kindern vermittelt werden. „Im Kindergarten und später in der Schule geht es einerseits darum, unsere Kinder auszubilden, andererseits aber auch darum, ihren persönlichen Wertekompass auszurichten.“

Feste und Bräuche fördern ein friedliches Miteinander

Dafür sind die vielfältigen Feste und Bräuche zur Weihnachtszeit wichtig, sie fördern ein friedliches Miteinander – vom gemeinsamen Keksebacken über lokale Bräuche bis hin zum Schmücken des Christbaumes“, so die Landeshauptfrau, die abschließend festhält: „Die Pflege der eigenen Traditionen steht keineswegs im Widerspruch zur Offenheit gegenüber anderen Kulturen. Wir nehmen als Gesellschaft Rücksicht auf andere – dürfen dabei aber nicht unsere eigenen Traditionen verleugnen.“ ■■■

“ Wir verstecken unsere christlichen Werte nicht, sondern stehen mit Überzeugung für sie ein.

Johanna Mikl-Leitner
Landeshauptfrau

■ LETZTE RUHE

Herausforderungen für Gemeinden im Wandel der Bestattungskultur

Die Bestattungskultur in Niederösterreich verändert sich rasant: Immer mehr Menschen entscheiden sich für eine Urnen- oder alternative Bestattungsform. Damit stehen viele Gemeinden vor Fragen rund um Friedhofsflächen, Instandhaltung, Haftung und die Zusammenarbeit mit kirchlichen Eigentümern. Eine Bestandsaufnahme mit Ausblick. ☐ VON BERNHARD STEINBÖCK

Die Art, wie Menschen ihrer Verstorbenen gedenken möchten, wird vielfältiger – und individueller. In der Stadtgemeinde Zwettl können Bürgerinnen und Bürger künftig ihre letzte Ruhe in Form einer Wasserbestattung im Stausee Ottenstein finden. Damit gibt es neben der Gemeinde Rastenfeld nun eine zweite Gemeinde in Niederösterreich, die diese Form des Abschieds mittels wasserlöslicher Urne ermöglicht. Das Interesse ist groß: Erste Anfragen liegen bereits vor. Die Wasserbestattungen sollen künftig saisonal (im Frühling und Herbst) stattfinden, um Badegäste nicht zu stören und wetterbedingte Einschränkungen zu berücksichtigen.

Was für viele Menschen ein würdevoller und naturverbundener letzter Weg ist, bringt Gemeinden ins Grübeln: Welche Auswirkungen haben diese neuen Bestattungsformen auf bestehende Friedhofsanlagen? Welche Pflichten müssen Kommunen erfüllen – auch rechtlich? Bestattungen in Niederösterreich werden immer individueller – mit einem starken Trend zu Bestattungsformen, die in der Natur eingebettet sind. „Immer mehr Menschen gestalten ihren Abschied individuell – und auch die Feuerbestattung wird zunehmend gewählt. Viele Gemeinden greifen diesen Trend auf und schaffen auf ihren Friedhöfen Urnenwiesen, Baumgräber oder kleine Waldstücke, die Natur und Erinnerung miteinander verbinden“, fasst Klaus Ostermann, der Landesinnungsmeister der NÖ Bestatter, die zentralen Begräbnis-Trends im Land zusammen.

Erdbestattungen gehen rasant zurück

Die Anteile zwischen der Beisetzung des Leichnams in der Erde und der Einäscherung verschieben sich dabei in einer Geschwindigkeit, die überrascht. Der Trend geht zum Feuer-

In Niederösterreich lag der Anteil der Feuerbestattungen 2012 bei nur 16 Prozent. Im Jahr 2024 waren es schon 46 Prozent. In anderen Bundesländern sind Urnenbeisetzungen schon häufiger als Erdbestattungen.

Während alternative Formen wie Wasser-, Baum- oder Streubestattungen zunehmen, bleiben klassische Grabstätten oft leer. Dieser Wandel hat weitreichende Folgen. Viele klassisch gestaltete Friedhöfe sind historisch gewachsen – mit großen Grabfeldern, die für Erdbestattungen ausgelegt sind. Werden diese Flächen heute nicht mehr nachgefragt, stehen Gemeinden vor einer doppelt anspruchsvollen Situation: Eine sinkende Zahl an Grabnutzern trifft auf gleichbleibende oder sogar steigende Instandhaltungskosten.

Denn eine Fläche, auf der niemand mehr beigesetzt wird, bleibt dennoch zu pflegen: Wege müssen instand gehalten, Mauern saniert, Bäume kontrolliert, Wasseranschlüsse gewartet und Grünflächen gemäht werden. All das verursacht Kosten, die zu einem großen Teil von den Gebühren getragen werden müssen.

Viele Gemeinden reagieren darauf bereits innovativ – mit Umgestaltung von nicht mehr genutzten Feldern zu Urnenwiesen, Baumgräbern oder pflegeleichten Naturbereichen. Naturbestattungsanlagen sind pflegearm, aber sie verlangen dennoch eine hochwertige infrastrukturelle Ausstattung. Bestatter Rainer Wernhart betont: „Gemeinden können viel bieten – barrierefreie Zugänge, Wintertauglichkeit, Wasserstellen oder WC-Anlagen. Viele Orte entwickeln sich hier stark weiter und schaffen naturnahe Bereiche wie Wiesenstücke mit Wildkräutern. Das ist für viele Menschen eine attraktive Alternative zu großen, pflegeintensiven Gräbern.“



“Wir als Gemeinde müssen einfach darauf achten, dass wir eine gesetzeskonforme Kostendeckung anstreben.”

Alois Zetsch
Bürgermeister von Großweikersdorf



© Yuliia - stock.adobe.com

Eine Rechnung, die (nicht wirklich) überrascht

Die Kosten sind – wie könnte es anders sein – der Hauptgrund für die steigende Anzahl an Urnenbeisetzungen. In diesem Umfeld gewinnen die Friedhofsgebühren an Bedeutung – und oftmals an Umfang. Das rechtliche Fundament dafür liefert das NÖ Bestattungsgesetz 2007. Laut § 34 haben Gemeinden das Recht, für die Benützung ihrer von ihnen betriebenen Bestattungsanlagen Gebühren per Gemeinderatsbeschluss festzusetzen. Dabei kann die Höhe der Gebühren je nach Friedhof, Lage und Ausstattung variieren. Bei kirchlichen oder privat geführten Friedhöfen bestimmt der jeweilige Friedhofsträger die Tarife, jeweils im Rahmen der Landesgesetze. Die Beträge unterscheiden sich daher je nach Ort und Betreiber. Auch die Definitionen und Laufzeiten der Grabarten variieren. Manche Gebühren gelten für zehn Jahre, andere für 20 oder 50.

Das Gesetz räumt den Gemeinden also eine große Flexibilität ein. Es schreibt zugleich vor, dass der prognostizierte Jahresertrag aus den Gebühren **nicht über das Doppelte** des jährlichen Erfordernisses für Betrieb, Erhaltung, Verzinsung und Tilgung der Errichtungskosten steigen darf. Damit soll eine Überbelastung von Nutzerinnen und Nutzern vermieden werden. In den vergangenen zehn Jahren sind die Friedhofsgebühren stark gestiegen. Laut Statistik Austria beträgt das Plus rund 44 Prozent. Doch hinter dieser Entwicklung steckt kein Selbstzweck.

Gemeinden begründen die Anpassungen vor allem mit:

- gestiegenen Energie-, Personal- und Materialkosten
- Winterdienst und Wegeerhaltung
- Investitionsbedarf in Infrastruktur, Sanierungen
- sinkender Auslastung durch alternative Bestattungsformen

Ohne Anpassungen wird so eine seriöse Kostendeckung unmöglich. Die Marktgemeinde Großweikersdorf stand genau vor dieser Situation, wie Bürgermeister Alois Zetsch betont: „Aufgrund unserer Einnahmen-Ausgabensituation haben wir alle unsere Gebühren einer vollständigen Kalkulation unterzogen – so auch die Friedhofsgebühren. Unsere Einnahmen stagnieren, die Ausgaben explodieren. Wir als Gemeinde müssen einfach darauf achten, dass wir eine gesetzeskonforme Kostendeckung anstreben.“

Warum Nicht-Gemeindegäste mehr zahlen – und warum das nicht unfair ist

Ein oft diskutierter Punkt ist die Frage, warum Angehörige, die nicht in der betreffenden Gemeinde wohnen, höhere Gebühren zahlen müssen. Viele Kommunen argumentieren ähnlich: Ortsansässige tragen über laufende Abgaben und Steuerleistungen bereits zur Infrastrukturfinanzierung bei, Nicht-Gemeindegäste hingegen nicht. Diese Logik findet man inzwischen in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens wieder

Bestattungen in Niederösterreich werden immer individueller – mit einem starken Trend zu Bestattungsformen, die in der Natur eingebettet sind.

“ Immer mehr Menschen gestalten ihren Abschied individuell – und auch die Feuerbestattung wird zunehmend gewählt.

Klaus Ostermann
Landesinnungsmeister der NÖ Bestatter

– etwa bei **Einheimischentarifen in Skigebieten**, wo Gemeinden und regionale Betreiber für ihre eigenen Bürger Preisvorteile anbieten, weil diese ganzjährig Infrastruktur und Dienstleistungen mitfinanzieren. Das Konzept ist umstritten, aber legitimiert durch wachsende Budgetnotwendigkeiten und den Wunsch, regionale Lebensräume zu schützen.
Auf Friedhöfe übertragen heißt das: **Differenzierte Gebühren sind weniger Strafmaßnahme als vielmehr ein Instrument fairer Kostenverteilung.**

Denn Friedhöfe sind keine gewinnorientierten Betriebe. Sie sind langfristige, kostenintensive kommunale Einrichtungen, deren Erhaltung der Allgemeinheit dient.

Verantwortung teilen: Wem gehört der Friedhof?

Viele Gemeinden haben zudem aufgrund der Anzahl der Einwohner oder aus historischen Gründen mehr als einen Friedhof. Daher ist davon auszugehen, dass die Zahl der Friedhöfe die Zahl der NÖ Gemeinden um einiges übersteigt.

Das NÖ Bestattungsgesetz unterscheidet klar zwischen verschiedenen Rechtsträgern: Gemeinden, gesetzlich anerkannte Kirchen/Religionsgesellschaften oder sonstige Rechtsträger (z. B. Kriegsgräberträger) können Bestattungsanlagen errichten und betreiben. Besteht in einer Gemeinde kein ausreichender Friedhof durch einen anderen Rechtsträger, ist die Gemeinde zum Betrieb eines Friedhofs verpflichtet (§ 20 Abs. 3). Damit trägt die Gemeinde im Zweifelsfall die Verantwortung, auch wenn das Eigentum bei einer Kirche liegt.

Praktisch existieren drei typische Konstellationen:

- Gemeinde ist Eigentümer und Betreiber – volle Verantwortung liegt bei der Kommune
- Kirche ist Eigentümer, Gemeinde übernimmt Betrieb – Mischform: Betriebspflichten liegen bei der Gemeinde, Eigentum bei der Pfarre; klare vertragliche Regelungen sind nötig.
- Dritter Rechtsträger betreibt – z. B. gemeinsame Bestattungsanlagen; die Gemeinde kann sich in Angelegenheiten des Betriebs bedienen. Hoheitsaufgaben bleiben bei der Gemeinde. Klar ist: Ohne vertraglich geregelte Zuständigkeiten entstehen rechtliche Grauzonen – etwa bei Haftungsfragen, Instandsetzung oder Entsorgung. ■■■



In Zukunft kann man sich im Stausee Ottenstein bestatten lassen.

© Johannes - stock.adobe.com

RECHTLICHES

Naturbestattungsanlagen

Naturbestattungsanlagen gewinnen an Bedeutung – und ihre Errichtung ist klar geregelt.

Nach dem NÖ Bestattungsgesetz 2007 dürfen ausschließlich Gemeinden, Gemeindeverbände oder gesetzlich anerkannte Kirchen solche Anlagen betreiben. Private Waldbesitzer oder Vereine dürfen keine Naturbestattungsanlagen führen; unerlaubte Anlagen ziehen Verwaltungsstrafen nach sich. Für Gemeinden bedeutet das: Sie tragen umfassende Verantwortung für Errichtung, Betrieb und Bewilligung. Naturbestattungsanlagen dienen ausschließlich der Beisetzung verrottbarer Urnen, bleiben naturbelassen und erfordern daher besondere organisatorische Sorgfalt. Gemeinden müssen ein Grabstellenverzeichnis führen, die genaue Lage jeder Beisetzung dokumentieren und für gesetzeskonforme Abläufe sorgen.

Die Gebühren werden – wie bei Friedhöfen – per Gemeindebescheid festgelegt und sind in der Friedhofsgebührenordnung geregelt. Zudem gilt freie Bestatterwahl: Gemeinden dürfen keine Bindung an ein bestimmtes Unternehmen vorgeben.

Derzeit bestehen in Niederösterreich 14 kommunale und 10 konfessionelle Naturbestattungsanlagen.

Das Beste aus beiden Welten

Parallel dazu entstehen in vielen Gemeinden neue Hybridlösungen: reguläre Friedhöfe, die innerhalb ihres Areals Naturbestattungsbereiche integrieren – etwa Wiesenstücke, Blütenfelder oder Baumgräber. Beispiele finden sich in Gerasdorf bei Wien, im Friedhof St. Veit (Hagenbrunn/Kleinengersdorf) oder in Hochleiten (Wolfpassing).

Der Vorteil: Diese naturnahen Zonen kombinieren die Pflegefreiheit und Natürlichkeit einer Naturbestattung mit der Infrastruktur klassischer Friedhöfe – barrierefreie Wege, WC-Anlagen, Wasserstellen und eine rechtlich klare Friedhofsverwaltung.

Bestatter Rainer Wernhart betont dazu: „Viele Gemeinden schaffen am bestehenden Friedhof Bereiche, die naturnahe Bestattungen ermöglichen. Das vereint die Vorteile beider Welten: Infrastruktur, Sicherheit und trotzdem eine einfache, pflegefreie Grabstelle.“



FROHE WEIHNACHTEN und ein gutes neues Jahr!



2025 war ein Jahr voller gemeinsamer Schritte in Richtung digitale Zukunft.

Wir danken unseren Kund:innen und Partnern, dass wir diesen Weg mit ihnen gemeinsam gehen durften.

Unser gesamtes Team wünscht ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest sowie einen guten Start in ein erfolgreiches neues Jahr!

HILFSWERK NÖ

„Pflege ist eine der größten Herausforderungen unserer Zeit“

Das Hilfswerk Niederösterreich hat mit Nationalratsabgeordneten Lukas Brandweiner einen neuen Präsidenten. Die NÖ Gemeinde sprach mit ihm und der nunmehrigen Ehrenpräsidentin Michaela Hinterholzer über Herausforderungen im Sozialbereich und Pläne für die Zukunft.

Pflege und das Leben im Alter gehören zu den großen Herausforderungen unserer Gesellschaft. Wie sieht das Hilfswerk als einer der größten sozialen Dienstleister unseres Landes den Weg in die Zukunft?

MICHAELA HINTERHOLZER: Wir haben heuer bundesweit erstmals mehr als 500.000 Pflegebediehnerinnen und -bezieher. Derzeit werden rund 60.000 Menschen in Niederösterreich – stationär und mobil – gepflegt, 2050 werden es fast doppelt so viele sein. Diese Entwicklung ist nichts Neues – wir sehen sie schon lange, weisen seit vielen Jahren darauf hin und tun alles, um uns als Dienstleister darauf vorzubereiten. Wir haben uns im letzten Jahrzehnt, während meiner Präsidentschaft, fit für die Zukunft gemacht. Der größte Schritt war dabei sicher die Umwandlung zur GmbH 2016.

LUKAS BRANDWEINER: Als Hilfswerk Niederösterreich werden wir auch weiterhin ein aktiver und konstruktiver Teil der Lösung im Gesundheits- und Pflegebereich sein. Die Weiterentwicklung von Angeboten und Abläufen, absoluter Fokus auf die Kundenbedürfnisse sowie das Einbringen unserer Expertise in die Gestaltung von langfristigen Zukunftskonzepten sehen wir als unsere Verantwortung. Gerade in der Pflege haben wir durch die Einführung von Pflegestandards, eine professionalisierte Einsatzplanung und die digitale Pflegedokumentation Vieles in Richtung Qualitätssicherung neu gestaltet.

Wenn man an Zukunft denkt, denkt man auch an Digitalisierung. Welche Möglichkeiten sehen Sie da in der Pflege? Wird es bald Pflegeroboter geben?

HINTERHOLZER: Ob es in naher Zukunft einen Pflegeroboter geben wird, möchte ich bezweifeln. Denn möchten wir wirklich von einem Roboter statt von einem Menschen gepflegt werden? Aber es gibt natürlich viele Möglichkeiten, wie die Betreuung digital unterstützt werden kann – und hier sind wir offen für jede Innovation. Wir durften z. B. am Forschungsprojekt „Care about care“ teilnehmen, in dem es um die digitale Pflege-Fernunterstützung über Augmented Reality geht. In unserem neu eröffneten Pflege-Lernzentrum in Krems zeigen wir sehr viele Möglichkeiten eines Smart Homes: Vom sprachgesteuerten Herd bis zu Notrufsystemen.

BRANDWEINER: Digitale Pflegeunterstützung hat sicherlich sehr großes Potenzial, auch an der Schnittstelle zwischen Gesundheitseinrichtungen und Pflege. Ein für alle Player einsehbarer Pflegeprozess – Stichwort ELGA –, digitale Rezepte, Arztbriefe und Berichte: das wäre für alle ein enormer Fortschritt. Für den Patienten, für die beteiligten Stellen und für das gesamte System. Auch in finanzieller Hinsicht. Doch bis hier eine wirklich zukunfts-fähige bundesweite Vernetzung geschafft ist, ist es noch ein weiter Weg.

Ist Community Nursing für Sie ein zukunftsfähiges Konzept?

HINTERHOLZER: Das sehen wir zwiespältig. Natürlich kann Community Nursing ein Bindeglied zwischen dem Gesundheits- und Sozialbereich und den Familien sein. Und so etwas braucht es auch. Andererseits ist es auch genau die Aufgabe, die mobile Träger wie das Hilfswerk ohnehin erfüllen. Beraten, vernetzen

“ Möchten wir wirklich von einem Roboter statt von einem Menschen gepflegt werden?



Michaela Hinterholzer
Ehrenpräsidentin des
Hilfswerks Niederösterreich



© Hilfswerk NÖ

Hilfswerk-Geschäftsführer Christoph Gleirscher, Präsident Lukas Brandweiner und Ehrenpräsidentin Michaela Hinterholzer. „Wir sehen es als unsere Verantwortung, unsere Expertise in die Gestaltung langfristiger Zukunftskonzepte einzubringen“, sagt Lukas Brandweiner.

und das soziale Gefüge der Gemeinde stärken: Das gehört zu unserer ureigensten Funktion als Begleiter in herausfordernden Lebenssituationen. Es ist nur eine Frage der ausreichenden Finanzierung. Mit dem Community Nursing wurde eine zusätzliche Ebene eingezogen – und bei diesem eklatanten Personalmangel würden wir eigentlich jede diplomierte Pflegekraft „am Bett“ brauchen.

Stichwort Finanzierung. Welche Lösungsansätze kann es angesichts einer alternden Gesellschaft geben?

HINTERHOLZER: Da sind grundlegende strukturelle Veränderungen und ein langfristiges Umdenken gefragt. Die schon angesprochene stärkere Vernetzung im Gesundheits- und Pflegebereich würde große Effizienz und Einsparungspotenzial bringen. Ohne substantielle Reformen im System wird es nicht gehen.

BRANDWEINER: Das zweite große Thema ist die Vorsorge. Investitionen in Gesundheitsvorsorge und Bewusstseinsbildung zahlen sich langfristig aus – gesellschaftlich und finanziell. Familien beschäftigen sich derzeit erst

sehr spät mit den Themen Älterwerden und Pflegebedürftigkeit. Das müssen wir einfach schaffen, dass das schon sehr viel früher passiert. Und dass die Menschen den Wert von Eigenverantwortung und persönlicher Gesundheitsvorsorge erkennen und schätzen.

Frau Hinterholzer, danke und alles Gute für die Zukunft! Herr Brandweiner, was sind denn Ihre persönlichen Schwerpunkte und Vorhaben als Präsident?

BRANDWEINER: Das Wichtigste ist mir, die gute Arbeit fortzusetzen und auf unsere großartigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu achten. Um die große Nachfrage im Sozialbereich zu stemmen, brauchen wir ein Team, das sich wohl fühlt und gerne bei uns arbeitet. Die Zukunft sehe ich auch darin, professionelle Dienstleistungen mit ehrenamtlicher Arbeit zu verbinden. In der Stärkung des Ehrenamts und in der Entwicklung neuer Möglichkeiten, sich zu engagieren, steckt großes Potenzial. Zum Beispiel in Besuchsdiensten, Gesundheitsvorsorge oder Aktivierung. Daran werden wir als Hilfswerk arbeiten und dafür setze ich mich ein. Denn auch mir liegt das Ehrenamt im Blut. ■■■



i Zur Person

Lukas Brandweiner wurde 1989 in Gmünd geboren und lebt in der Nähe von Groß Gerungs. Als Abgeordneter vertritt er das Waldviertel im Nationalrat, seit April 2025 ist er Generalsekretär des ÖAAB. Am 22. Oktober wurde er zum neuen Präsidenten des Hilfswerk Niederösterreich gewählt. Er folgt damit Michaela Hinterholzer, Bürgermeisterin von Oed-Öhling, die das Amt seit 2011 innehatte.

■ INFO

Was die NÖ Landarbeiterkammer ihren Mitgliedern bietet

Am 31. Mai 2026 finden die NÖ Landarbeiterkammerwahlen statt.

Die NÖ Landarbeiterkammer (NÖ LAK) ist die gesetzliche Interessenvertretung der unselbstständig beschäftigten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der Land- und Forstwirtschaft in Niederösterreich. Hauptaufgabe der Landarbeiterkammer ist die Vertretung und Förderung der beruflichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Interessen der Kammerzugehörigen. Mitglieder können ein umfangreiches Aus- und Weiterbildungsprogramm sowie eine kostenlose rechtliche Beratung bzw. Vertretung vor den Arbeits- und Sozialgerichten in Anspruch nehmen. Das Leistungsangebot ist breit und umfasst viele verschiedene Beihilfen für Mitglieder. An der Spitze der Landarbeiterkammer steht derzeit Präsident Andreas



Foto: © www.schwarz-kohlin.at

Andreas Freistetter (li.)
ist seit 2005 Präsident der
NÖ Landarbeiterkammer.

Freistetter (NÖAAB-FCG). Als „Parlament“ fungiert die aus 40 gewählten Kammerrättinnen und Kammerräten zusammengesetzte Vollversammlung. Die nächsten NÖ Landarbeiterkammerwahlen finden am 31. Mai 2026 statt. ■■■

i Information

www.landarbeiterkammer.at/noe
E-Mail: lak@lak-noe.at

**EINE FRAGE
+ DES STANDORTS**

Den **PERFEKTEN STANDORT** zu finden ist eine der wesentlichsten Herausforderungen für Unternehmen. **ecoplus** unterstützt bei allen Fragen rund um Ansiedlungs- und Erweiterungsprojekte in ganz Niederösterreich.

Wir bieten ein **UMFASSENDES SERVICE**: von der Standortsuche und Planung, über die Beratung zu Förderung und Finanzierung, bis hin zur Errichtung – alles aus einer Hand!

standortkompass.at
ecoplus.at




Photovoltaikanlagen auf Parkplätzen

„Parkplätze mit Photovoltaik zu überdachen, ist eine sinnvolle Doppelnutzung, statt wertvolle Äcker zu versiegeln. Deswegen werden jetzt weitere 1.453 versiegelte Stellplätze mit einer PV-Anlage überdacht, damit kommen wir insgesamt bereits auf fast 4.500 überdachte Parkplätze“, gab LH-Stellvertreter Stephan Pernkopf anlässlich der Projekt-Fertigstellung beim Lebensmittelmarkt in Ruprechtshofen die Ergebnisse des aktuellen Fördercalls bekannt.

Die Landesförderung für PV-Überdachungen beträgt bis zu 1.000 Euro pro Kilowattpeak und richtet sich an Gemeinden, Unternehmen, Vereine und konfessionelle Einrichtungen, die damit ihre bestehenden und frei zugänglichen Parkplätze mit Photovoltaik-Anlagen überdachen.



© ultramansk_ stock.adobe.com

Weitere Projekte wurden unter anderem beim Megaplex St. Pölten, beim Eis-Greissler in Krumbach, beim Museumsdorf Niedersulz und in Rastenfeld umgesetzt. Weitere Parkplatzüberdachungen sind u.a. vor der Aqua Nova Wr. Neustadt, beim Schloss Luberegg, in Randegg und in Wolkersdorf geplant bzw. in Umsetzung. ■■■

Kleinprojektfonds für grenzüberschreitende Initiativen

Für kleinere Gemeinden, Vereine und regionale Organisationen stehen mit den Kleinprojektfonds (KPF) leicht zugängliche Förderinstrumente zur Verfügung. Unterstützt werden grenzüberschreitende Initiativen, die das Miteinander in den Bereichen Kultur, Soziales, Bildung, Tourismus oder Begegnung stärken.

Im Programm Interreg Österreich-Tschechien sind derzeit zwei Fonds geöffnet: der KPF „People-to-People“ für Austausch- und Begegnungsprojekte sowie der neue KPF „Kultur

und Tourismus“. Die nächste Einreichfrist ist der 15. März 2026. Neu hinzu kommt der KPF Slowakei–Österreich, der ähnliche Schwerpunkte im „People-to-People“-Bereich setzt und künftig zusätzliche Kooperationsmöglichkeiten für Kommunen schafft.

Gefördert werden bis zu 80 Prozent der Kosten, die maximale Förderung beträgt 24.000 Euro je Projekt. Antragsberechtigt sind Gemeinden, Vereine, Verbände und Bildungseinrichtungen gemeinsam mit einem Partner im jeweiligen Nachbarland. ■■■

IMPRESSUM

Herausgeber:

NÖ GEMEINDEBUND
(Kommunalpolitische Vereinigung - KPV)
3100 St. Pölten, Ferstergasse 4
ZVR 959071656

Internet: www.noegemeindebund.at

Mit der Herausgabe beauftragt:
Landesgeschäftsführer Werner Brandstetter, MSc

Medieninhaber:

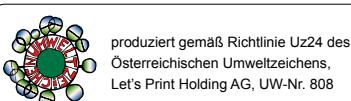
Österreichischer Kommunal-Verlag GmbH.,
1010 Wien, Löwelstraße 6,
Tel.: 01/532 23 88-0

Chefredakteur: Mag. Helmut Reindl,
E-Mail: helmut.reindl@kommunal.at
Mitarbeit: Bernhard Steinböck, MSc.,
Daniela Linauer

Grafik: Österreichischer Kommunal-Verlag,
Thomas Max, E-Mail: thomas.max@kommunal.at

Anzeigenverkauf: Tel.: 01/532 23 88-0
Burcin Hoffmann (Leitung)
burcin.hoffmann@kommunal.at

Hersteller:
Walstead Leykam Druck, 7201 Neudörfl
Erscheinungsort: 2700 Wr. Neustadt
Auflage kontrolliert: 12.800 Exemplare.





EINE LANDESBANK FÜR GANZ ÖSTERREICH.


Die bei uns geht was weiter Bank.

Die HYPO NOE finanziert mit Weitblick in Österreichs Gemeinden. Darum können auch kommende Generationen auf unsere innovativen kommunalen Lösungen bauen: vom Kindergarten bis hin zum Hochwasserschutz. Mehr dazu auf hyponoe.at